Die
Schlacht bei Maupertuis
(19. September 1356).

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

GENEHMIGT

VON DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT
ZU BERLIN.

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

VORGELEGT
VON
Karl Lampe,
aus Kolberg.

Tag der Promotion: 15. April 1908.

49

Referenten:

Professor Dr Delbrück.

Professor Dr. Tangl.

C. Schulze & Co., G. m. b. H., Gräfenhainichen (Bez. Halle).

Herrn Gymnasialdirektor

Dr. P. Hartmann

in dankbarer Verehrung.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41533914_0149

Inhalt.

Seite

Litteraturangabe VI
Die Quellen 1
Einleitung 15
Zug des Prinzen von Bordeaux nach Tours und zurück nach Poitiers 18
Stärke der Franzosen 27
Stärke der Engländer 30
Der Schlachtort 40
Das Schlachtfeld 44
Die Aufstellung der Engländer 49
Die Aufstellung der Franzosen 53
Verlauf des Angriffs 59
Begründung der vorangehenden Auffassung 65
Die Verluste 71

Literatur.

H. Delbrück: Die Perser- und Burgunderkriege. Berlin 1887.

— Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte. III. Das Mittelalter. Berlin 1907.

G. Oman: A history of the art of war in the middle ages. London 1898. S. 618 ff.

H. B. George: Battles of English history. London 1896. S. 67 ff.

G. Köhler: Die Entwicklung des Kriegswesens und der Kriegführung in der Ritterzeit. Breslau 1886. II, 417 ff.

W. Rüstow: Geschichte der Infanterie. Leipzig 1886.

Babinet: Étude de la bataille de Poitiers-Maupertuis. Soc. des Antiqu. de l'Ouest Bull. Série II, 3. 1883—85. S. 104 ff.

— La bataille de Poitiers-Maupertuis. D'après la chronique de Geffrey le Baker de Swinbrook. Soc. des Antiqu. de l'Ouest. Bull. Série II, 7. 1895—7. S. 41.

M. de la Chauvelays: Le combat à pied de la Cavallerie au moyen âge. Paris 1885.

Allonneau: Campagne du Prince de Galles dans le Languedoc, l'Aquitaine et la France en 1355 et 1356 terminée par la bataille de Poitiers et la captivité du roi Jean. Bulletins de la Société de l'hist. de France. Poitiers 1862. S. 60 ff.

St. Hipolyte: Bataille de Poitiers ou de Maupertuis 1356. Spectateur militaire. Paris 1844. S. 689 ff.

Al. Mazas: Vies des grands capitaines français du moyen âge. Paris 1828. II, S. 155 ff. und S. 350 ff.

J. W. Fortescue: A history of the British army. London 1899. I, S. 37 ff.

S. Luce: Histoire de Bertrand du Guesclin. Paris 1876. S. 143 ff.

Denifle: Désolation des églises en France. Paris 1899. II, S. 112 ff.

Giraud: Le traité de Bretigny. Revue des deux mondes 93. Paris 1871. S. 508 ff.

Guibal: Histoire du sentiment national en France pendant la guerre de 100 ans. Paris 1875. S. 19 ff.

R. Pauli: Geschichte Englands. Gotha 1855. V, S. 435 ff.

Thibaudeau: Histoire du Poitou. Poitiers. 1839. I, S. 371 ff. u. Bem. S. 487 ff.

A. Molinier: Les sources de l'histoire de France. Paris 1904. IV. Les Valois.

R. Czeppan: Die Schlacht bei Crécy. Berlin 1906.

F. Niethe: Die Schlacht bei Azincourt. Berlin 1906.

Die Quellen.

Als Hauptquelle haben wir vornan zu stellen Froissart. Umfang und innerer Wert seines Berichtes berechtigen uns dazu. Wir dürfen ihn nicht ohne weiteres den französischen Quellen zurechnen, weil er der Herkunft seiner Angaben nach ebensogut als englische Quelle gelten kann. Als sein Vorgänger und Gewährsmann ist vor ihm kurz Jean le Bel zu behandeln.

A. Jean le Bel[1]) ist aus Lüttich[2]). Aus einer Patrizierfamilie stammend, widmete er sich dem Mönchsleben. Doch unter seiner Kutte schlug ein echtes Kriegerherz, und so folgte er 1337 seinem Helden Eduard III. gegen die Schotten. Daß er nur dies eine Mal das Schwert in die Hand genommen, brauchen wir aus dem Mangel an Nachrichten über ihn nicht zu schließen. Diesem Charakter Jean le Bels entspricht auch seine Chronik. Ohne viel rhetorisches Beiwerk ist sie eine Aufeinanderfolge von Kriegszügen und Heldentaten, Tapferkeit bei Freund und Feind anerkennend. So wäre Jean le Bel, der schon 1357 die Redaktion seines Werkes nach Berichten von Augenzeugen und Selbsterlebnissen begonnen hat, eine wertvolle Quelle, wenn er nur auf die Einzelheiten gerade unserer Schlacht etwas mehr eingegangen wäre. Was er bringt, ist aber recht dürftig.

[1]) Ed. par Viard et Déprez; Soc. de l'hist. de France 324. II. Bd.
[2]) Molinier, les sources de l'histoire de France. IV. Paris 1904.

Reichlicher fließen die Nachrichten bei seinem jüngeren Zeitgenossen Jean Froissart aus Valenciennes[1]). Er war bürgerlicher Abkunft und wie sein Landsmann Jean le Bel Mönch geworden[2]). Doch auch ihn litt es nicht hinter den Klostermauern, ihn lockte der Glanz des Ritterwesens und der höfischen Feste, deren begeisterter Lobredner er denn auch geworden ist. Schon früh hatte er es unternommen, ritterliche Taten zu besingen, und als er 1361 auf Empfehlung Johanns von Beaumont an den Hof der Königin Philippa von England — dessen Nichte — kam, überreichte er ihr ein Buch, in dem er die Anfänge des 100jährigen Krieges beschrieben hatte[3]). Die königliche Huld und seine schriftstellerische Begabung verschafften ihm Eingang bei der höchsten englischen Gesellschaft und Anteil an ihrem Glanz und ihren Festen. So hatte er reichlich Gelegenheit, in ganz England und Schottland Nachrichten zu sammeln. 1366 verließ er England und hielt sich bis 1367 in Bordeaux beim schwarzen Prinzen auf. Von dort kehrte er nach England zurück, um bald wieder auf Reisen zu gehen. 1368 begleitete er den Bruder des schwarzen Prinzen, Lionel, nach Mailand. 1369 starb seine Gönnerin, und nun siedelte er nach seiner Heimat Valenciennes über. Hier machte er die Bekanntschaft Roberts von Namur, eines erbitterten Feindes des französischen Königs. Unter dessen Einfluß fertigte er zwischen 1369 und 1373 die erste Redaktion seiner Chronik an. Ein neuer Gönner erstand ihm bald nachher in Guy von Chatillon, einem französischen Ritter,

[1]) Ed. par S. Luce. V. Soc. de l'histoire de France 169.

[2]) Molinier, les sources de l'hist. de France IV. — Boos: Jean Froissart. Preuß. Jahrbücher 63, 1889, S. 221—242. — Georg Weber, Jean Froissart und seine Zeit; Geschichtsbilder aus verschiedenen Ländern und Zeitaltern. Leipzig 1886. S. 59—112.

[3]) Einleitung zu Froissart von S. Luce I.

der treu zum Hause Valois hielt und 1356 als Geisel für den gefangenen König nach England gegangen war. In ständiger Gesellschaft mit diesem vornehmen Freunde lernte Froissart jetzt die Ereignisse, die er in seiner Chronik niedergelegt hatte, vom französischen Standpunkte aus betrachten, und unter diesem Einfluß verfaßte er seine zweite Redaktion, zwischen 1376 und 1383. Um 1400 bearbeitete er sein Werk noch einmal. Diese dritte Redaktion hat er aber nur bis 1350 geführt, sie kommt also für uns nicht in Betracht.

Zwischen der ersten und zweiten Redaktion bestehen recht in die Augen fallende Verschiedenheiten, aber es wäre verkehrt, Froissart nun vorzuwerfen, er hänge seinen Mantel nach dem Winde und rede dem zu Munde, dessen Brot er gerade aß. Froissart ist kein Historiker, will auch keiner sein. Ausdrücklich ist sein Werk betitelt: Chroniques. Er will nicht seine wohlabgewogene Meinung über die Ereignisse geben, dazu liegt ihm auch die Zeit, die er zu behandeln hat, zu nah, er will nur registrieren. Er ist zufrieden mit der bescheidenen Aufgabe des Annalisten, der nur wiedergeben will, was er gehört hat. Daß er aber auch diese Aufgabe nicht so erfüllt, wie man es von einem guten Annalisten erwarten darf, liegt an der Tendenz, die sich durch Froissarts ganzes Lebenswerk zieht: ich meine die Verherrlichung des Rittertums. Hatte er ihm mit dem Schwerte nicht dienen können, so wollte er doch seine glänzende Begabung, seine blendende Darstellungsgabe ihm zur Verfügung stellen. Und er hat dies Ziel erreicht, wie sonst wenige; seine Zeit und die Nachwelt haben ihm ihre Anerkennung nicht versagt. Aber eigene Übertreibung und Leichtgläubigkeit haben bei seiner Arbeit Pate gestanden und zwingen uns oft, ihm zu mißtrauen und ihn als vorbefangen abzulehnen. Nur daraus erklären sich auch die zuweilen krassen Differenzen zwischen der englischen Fassung der ersten und der französischen Fassung in der zweiten Redaktion. So z. B. als er von dem

Hinterhalt erzählt, den die Franzosen kurz vor Romorentin einer englischen Ritterschar legen.

1. Redaktion[1]): Als die Engländer, die schon am Hinterhalt vorbei sind, merken, daß französische Ritter hinter ihnen sind, machen sie kehrt, öffnen ihre Reihen und lassen die blind drauflosstürmenden Franzosen einfach durch. Nicht mehr als fünf oder sechs der Ihren kommen dabei zu Falle.

2. Redaktion: Beim ersten Anprall der Franzosen fallen bien de quarante (Engländer) et les desconfirent assés tost et les missent en chace et les sieuvirent jusques à le bataille des marescaux. Dabei jagen sie den Engländern noch ihre Beute ab und nehmen zehn hommes d'armes gefangen. Erst die Marschälle bringen sie zum Stehen und zwingen sie, nach Verlust von 150 Mann zurückzugehen.

Weiter; die erste Redaktion[2]) läßt in dem Gefecht bei Chaboterie, kurz vor der Entscheidung, die Engländer 60 armeures de fer verlieren, die zweite Redaktion verzeichnet einen Verlust von 100 compaignons. Dann sind in der ersten und zweiten Redaktion die Namen der vier französischen Ritter, die vom König vor der Schlacht auf Kundschaft geschickt werden[3]), verschieden angegeben.

Diese Verschiedenheiten genügen, um uns eine Vorstellung zu geben von Froissarts stark gefärbter Annalistik, und so gilt es, das zu entfernen, wodurch ritterliche Voreingenommenheit und Froissarts eigene romantische Schwärmerei für das sich schon zersetzende Rittertum die scharfen Umrisse verwischt haben. —

Das gesamte übrige Quellenmaterial hat den Mangel, daß es sich zu stark für den jungen ritterlichen Prinzen erwärmt. Abgesehen von einer oder zwei Ausnahmen kommen

---

[1]) § 372.
[2]) § 376.
[3]) § 378.

die Franzosen sichtlich schlechter weg als die Engländer. Und weil es so in Berichten entgegengesetzter Färbung an dem rechten Korrektiv zu den engländerfreundlichen Quellen fehlt, liegt die Wahrheit hier noch tiefer versteckt wie bei Froissart. Hier ist es Begeisterung für den Ritter als solchen, ganz gleich, ob er Engländer oder Franzose ist, die ihn irren läßt, dort aber ist es absolute Parteinahme. Davon hat sich die eine Quelle mehr, die andere weniger freihalten können.

B. Wir nehmen zunächst die französischen Quellen vor; ich zähle die wichtigsten erst einmal auf:

Die Grandes Chroniques oder Chroniques de St. Denis[1]); die Chronique normande[2]); die sogenannte zweite Fortsetzung der Chronique latine de Guillaume de Nangis[3]); Chronographia regum Francorum[4]); die von 1344—1364 reichende Fortsetzung der Chronique de Richard Lescot[5]) und die Chronique des quatre premiers Valois[6]).

Diese Chroniken hängen, abgesehen vielleicht von der Chronique des quatre premiers Valois, mehr oder weniger zusammen. Die wechselseitigen Beziehungen aller festzustellen, wäre eine eigene Arbeit, die, soweit mir bekannt, bisher noch nicht unternommen ist. Auf einige von den Herausgebern festgestellte Beziehungen sei bei der Behandlung der einzelnen hingewiesen.

Die Grandes Chroniques beginnen mit dem Jahre 1301 und hören auf mit dem Jahre 1377. Bis 1340 wesentlich Entlehnung[7]) tragen sie von 1350 an offiziellen Charakter. Ihr Verfasser ist wahrscheinlich der Kanzler

---

[1]) Ed. par M. P. Paris. Paris 1838; VI, 31 ff.
[2]) Ed. par A. et E. Molinier. Paris 1882; 112—116.
[3]) Ed. par H. Géraud. Paris 1843; II, 238 ff.
[4]) Ed. par Moranvillé. Paris 1893; 258 ff.
[5]) Ed. par Lemoine. Paris 1896; 101 ff.
[6]) Ed. par S. Luce. Paris 1862; 45 ff.
[7]) Géraud, Introduction; XVIII.

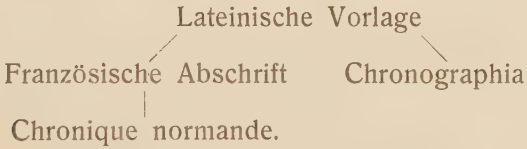
Karls V., Pierre d'Orgemont[1]). Molinier sagt: l'ouvrage est une apologie de la politique intérieure et extérieure de la royauté[2]). Ich muß hinzufügen: ohne aber so tendenziös die Wahrheit zu verdecken wie die anglisierenden Quellen. Hier hätten wir also eine Quelle, die wir den englisch gefärbten Berichten entgegenhalten könnten. Doch dazu ist sie wieder zu wenig inhaltreich. So läßt sie uns mit bestimmten Zahlenangaben einfach im Stich. Ihre Tendenz läßt sie allerdings durchblicken, indem sie sagt: et jà soit ce que ledit roy n'eust encore que un pou de gent[3]). Die Schlacht selbst zeichnen die Grandes Chroniques nur mit wenigen Strichen.

Ein wenig mehr bietet gerade für unsere Schlacht die Fortsetzung der Chronique latine de Guillaume de Nangis, aber auch nur Einzelheiten, die dazu dienen können, andere Angaben zu erhärten. Sie reicht von 1340 bis 1368 und ist von ihrem Verfasser nicht auf einmal, sondern allmählich niedergeschrieben worden. Ihr vermutlicher Verfasser ist Jean de Venette, geb. um 1308[4]). Trotzdem sie nicht lange nach den Ereignissen geschrieben ist, erhebt sie sich nicht über die andern Chroniken, weil ihr Verfasser unter dem Einfluß seiner niederen Abkunft und seiner religiösen Schwärmerei steht. Er haßt den Ritter und schiebt alles Unglück, das den französischen Staat trifft, auf die wahnsinnige Hochspannung des ritterlichen Standesdünkels. Ferner läßt sein frommes Gemüt ihn die realen Dinge oft verkennen. Wo etwas nicht klappt, ist eben der Teufel im Spiele. An dessen und seiner Söhne Eingreifen z. B. läßt er die Verhandlungen, die der Kardinal Périgord eingeleitet hat, kurzerhand scheitern[5]).

---

[1]) Molinier, les sources de l'histoire de France IV, 23.
[2]) Ebendort S. 22.
[3]) Les sources de l'hist. de France S. 20.
[4]) S. 31.
[5]) S. 240.

Die Chronique normande und die Chronographia regum Francorum sind zusammen zu betrachten, denn sie geben wesentlich dasselbe. Eine Vergleichung beider zeigt, daß entweder eine die andere benutzt, oder beide dieselbe Quelle, die Chronique normande ausführlicher, die Chronographia summarischer, ausgeschrieben haben. Moranvillé hat für die von ihm herausgegebene Chronographia wahrscheinlich zu machen versucht, daß diese lateinische Texte benutzt habe, die ihrerseits durch eine französische Abschrift auf die Chronique normande führten[1]). Diese Ansicht hat mit textkritischen Gründen Pirenne[2]) widerlegt. Die Chronographia zeigt in ihrem Latein viele Lehnworte aus dem Französischen und gibt stellenweis wörtliche Übersetzungen der Chronique normande. Neuerdings hat Czeppan[3]) die Auffassung Moranvillés wieder zu Ehren zu bringen versucht, nach meiner Meinung allerdings, ohne die triftigen Gründe Pirennes genügend widerlegt zu haben. Moranvillés und Czeppans Weg ist im Schema kurz folgender:



Nun frage ich: ist es bei diesem doch wahrlich etwas weiten und umständlichen Wege denkbar, daß die Chronique normande mit der Chronographia wörtlich übereinstimmt? Der Weg muß unbedingt verkürzt werden, und da Czeppan zugibt, daß die Chronographia bedeutend jünger ist, so weiß ich nicht, was uns hindern sollte, die Chronique normande

[1]) Moranvillé Introduction.

[2]) Compte rendu des séances de la commission royale d'histoire. 5. série. Bruxelles 1898, VIII S. 207.

[3]) Die Schlacht bei Crecy; Berlin 1906, S. 30.

als Quelle für jene anzusehen. Daß die Chronique normande die größere von beiden Arbeiten ist, von der die Chronographia das eine wörtlich hat übernehmen, anderes ganz hat auslassen können, bestärkt mich noch in dieser Meinung.

Der Wert beider Chroniken liegt auch nur in Einzelheiten, das Verständnis des Zusammenhanges fehlt ihnen durchaus.

Die Fortsetzung des Richard Lescot hat einen Mönch aus St. Denis zum Verfasser. Sie ist geschrieben in den letzten Jahren des ausgehenden 14. Jahrhunderts. Eine wenn auch weitläufige Verwandtschaft verbindet sie mit der Fortsetzung des Guillaume de Nangis. Beide haben allein die Angabe, der Dauphin sei erst geflohen, als der König schon gefangen war.

Die Chronique des quatre premiers Valois gehört nach ihrem Herausgeber in die Zeit von 1377—1400. Über unsere Schlacht gibt sie ein detailliertes Bild, das zweifellos nicht nur auf schriftliche Vorlagen, sondern auch auf mündliche Erzählung zurückgeht. Aus diesen beiden Arten von Quellen hat der Verfasser sich in seiner Zelle ein Schlachtbild konstruiert. Dabei kommt er auf recht krause Gedanken. Als die Marschälle, Normandie und Orleans geschlagen sind, rät Graf Douglas dem König, nun doch aufzuhören und den Prinzen auszuhungern[1]). Und dann erzählt er, die Engländer hätten sich in ihre Stellung zurückbegeben, weil sie glaubten, gesiegt zu haben[2]). Erstens geht ein mittelalterliches Heer, wenn es glaubt, gesiegt zu haben, nicht in seine Stellungen zurück, sondern zunächst sucht jeder so viele Gefangene und sonstige Beute zu ergattern, wie er nur kann, und dann steht nach dem Verfasser doch noch die sehr große bataille des Königs da; und über die sollten die Engländer sich so leicht hinweg-

[1]) S. 53.
[2]) S. 54.

getäuscht haben? Kurz, wir haben es mit einer recht konfusen Arbeit zu tun, die nur in schwachen Umrissen die wirklichen Ereignisse erkennen läßt.

Von sonstigen französischen Chroniken, die ich noch hier und da herangezogen habe, nenne ich nur die Namen: Chronique normande de Pierre Cochon; Récits d'un bourgeois de Valenciennes; Petite chronique française (1270—1356) und drei Fragmente, die sich im zweiten Bande der Histoire de Charles le Mauvais finden.

C. Wir kommen nun zur Betrachtung der englischen Quellen. Ich nenne sie zunächst:

Drei Briefe[1]), Chronicon Galfridi le Baker of Swynebroke[2]), Eulogium historiarum oder Chronique du moine de Malmesbury[3]), Chandos Herald; The black Prince[4]), Scala chronica[5]), Knighton[6]), und Walsingham[7]).

Die drei Briefe habe ich an den Anfang gesetzt, weil sie unmittelbar von Teilnehmern an der Schlacht und dem ihr vorhergehenden Zuge herrühren und kurz nach den Ereignissen geschrieben sind. Der Wert der Briefe liegt zunächst in den topographischen Angaben, und dann sind die Heeresbewegungen, die sie besprechen, zuverlässig. Doch sind sie schon damit recht rar, so geben sie fast gar nichts

---

[1]) a) Lettre de Barthélemy de Burgersh à Jean de Beauchamp, Septembre 1356. b) Brief des Prinzen an den Bischof von Worcester 20. Oktober. Beide mitgeteilt von Kervyn de Lettenhove in Froissarts Chronique XVIII S. 385 ff. c) Brief des Prinzen an den Lordmayor von London, mitgeteilt in „Chronicle of London", publ. by. N. H. Nikolas S. 204 ff. London 1827.

[2]) Ed. par E. Maunde Thompson, Oxford 1889 S. 140 ff.

[3]) Ed. par Haydon, London 1863 III S. 215 ff.

[4]) Ed. par Coxe, Roxburghe Club 58, London 1842 S. 55 ff.

[5]) Scala cronica des Thom. Gray of Heton; Edinb. Publications of the Maitland Club 40; 1836; S. 172 ff.

[6]) Ed. par Lumby, London 1895 II, 88 ff.

[7]) Historia Anglicana; éd. by Thom. Riley, Lond. 1863 I 281 ff.

über die Schlacht selbst. In den Zahlenangaben ist dem Prinzen nur bedingt zu trauen. Ganz erklärlich. Ihm ist vor allem darum zu tun, den Pfeffersäcken in London den Wert seines Sieges in möglichst helles Licht zu rücken.

Den umfassendsten Bericht gibt das Chronicon Galfridi le Baker of Swynebroke, das die Zeit von 1303 bis 1356 umfaßt. Für die Zeit bis 1341 hat er sich teilweise sehr stark an seinen älteren Zeitgenossen Murimuth angelehnt. Für die Zeit nach 1347, in welchem Jahre Murimuth stirbt, schöpft er meist aus mündlichen Erzählungen[1]). Den Bericht über des Prinzen Zug an die Loire und die Schlacht bei Maupertuis muß er sehr bald nach den Ereignissen geschrieben haben. Denn er ist nach Thompson spätestens im Jahre 1358 gestorben. Wollte man also die Quellen nach der Zeit beurteilen, die zwischen den Ereignissen und ihrer Abfassung liegt, so gehörte Baker zu den vorzüglichsten. Aber dieser Vorteil wird zum großen Teil aufgehoben durch die auffallend starke Tendenz, den Prinzen möglichst vorteilhaft zu zeichnen, eine Tendenz, die noch dazu recht schillernde Farben der Darstellung gebraucht. Mit einem Wort, aus dem Bericht unserer Schlacht habe ich den Eindruck gewonnen: es ist der Panegyrikus des begeisterten Engländers auf seinen Helden, den schwarzen Prinzen. Von militärischen Dingen hat er wenig Ahnung. Ein recht krasses Beispiel: Marschall Audrehen glaubt, die Engländer fliehen, und stürzt mit Clermont und Douglas auf sie los. Da auf einmal macht er halt, um erst das Ergebnis des Plänklerkampfes vor ihnen abzuwarten[2]). Also eine im Anreiten begriffene Reiterschar, die noch dazu fliehende Feinde zum Stehen bringen will, macht auf einmal halt, um sich erst gemütlich anzusehen, wie sich andere herumschlagen. Weiter: Auf

---

[1]) Thompson Preface X/XI.
[2]) S. 147.

Douglas' Rat schickt der König die Pferde nach Poitiers, ne fugae velocitatem darent alicui[1]). Als ob der König schon geahnt hätte, daß es gerade ihm schlecht gehen werde. — Als das Treffen unter dem Dauphin geschlagen und nur noch der König mit seiner großen Abteilung übrig ist, da muß ihm sein Unglück erst gemeldet werden[2]). Wo mag sich Baker den König wohl stehen denken? Und dann erst der Schlachtbericht selbst. Drei wohlgeordnete Treffen läßt Baker gegen die Engländer vorgehen. Wir sehen die beiden ersten nacheinander sich die Köpfe an dem harten Widerstande der Engländer zerschlagen, ohne daß das nachfolgende auch nur einen Finger rührt[3]). Nicht schrecklich und fürchterlich genug kann er die französischen Massen schildern, gegen die der Genius des Prinzen seine kleinen Scharen immer wieder zum Siege führt.

Diese Auffassung stellt sich ohne weiteres als Phantasie dar, und ich stehe nicht an, die Schlachtschilderung Bakers als größtenteils eigene Konstruktion hinzustellen. Dabei vergesse ich aber durchaus nicht, daß Baker wertvolle Angaben verarbeitet hat, und habe auch für meine Darstellung davon reichlich Gebrauch gemacht. Ich halte es nur für verfehlt, Bakers Bericht zur Basis für eine Darstellung unserer Schlacht zu machen.

Das Eulogium historiarum ist eine Weltchronik in fünf Büchern, die die Zeit von der Schöpfung der Welt bis zum Jahre 1366 behandelt. Das 5. Buch beschäftigt sich mit der englischen Geschichte. Der Verfasser ist nach Haydon, dem Herausgeber des Eulogiums, ein Zeitgenosse der letzten Ereignisse, die er beschreibt. Sein eigentlicher Name ist unbekannt, un moine de Malmesbury ist der Verfasser des Eulogiums.

---

[1]) S. 143.
[2]) S. 150.
[3]) 148/9.

Für uns das Wichtigste an dem Bericht des Eulogiums ist das Itinerar, das es von dem Marsche des Prinzen gibt. Die Erzählung vom Hergange der Schlacht bildet nur ein paar Verbindungslinien zwischen dem Marsch vor und nach der Schlacht. Mit diesen wenigen Strichen zeigt der Verfasser, daß er von dem Hergange des Kampfes kein klares Bild gehabt hat. Dieser und jener Vorfall schimmert zwar in seiner Erzählung durch, aber als Ganzes ist sie unbrauchbar. Ein leiser Anklang an Baker macht sich in ihr bemerkbar. Aber auch dem Itinerar darf man sich nicht unbedingt anvertrauen, wenn auch die einzelnen Angaben von einem Teilnehmer herrühren. Und aus einem ganz erklärlichen Grunde. Verschiedene Stellen lassen erkennen, daß das prinzliche Heer in mehreren Abteilungen teils hintereinander, teils nebeneinander zieht. Hier nur ein Beispiel. Für den 28. August gibt es als Etappen des prinzlichen Heeres La Feerte, Lury und Virizon an. Captal le Buche ist schon voraus, er hat zwei Tage vorher die Gegend ringsumher verwüstet. Und schließlich erobern Chandos und Audley mit einer andern Abteilung an diesem Tage Aubigny durch Angriff[1]).

Der Verfasser des Eulogiums ist natürlich nur bei einem der Teile gewesen, und zwar nicht beim Prinzen, denn die teilweise schwer wiederzuerkennenden Namen lassen schließen, daß er sie nur vom Hörensagen hat. Ist darum das Itinerar nicht in jeder seiner Angaben zuverlässig, so zeigt es doch ziemlich sicher den Weg, den das Gros des prinzlichen Heeres genommen hat.

Für die Schlacht selbst unvergleichlich ergiebiger ist die folgende Quelle, das französisch geschriebene Gedicht des Chandos Herald. Wir haben es hier mit einem jener Herolde zu tun, die den Namen ihres Herrn trugen

[1]) S. 218.

und ihn in der Regel auf seinen Feldzügen begleiteten. Sie hatten unter anderem die Aufgabe, die einzelnen Ereignisse für ihren Herrn aufzuzeichnen.

Unser Gedicht hat als Verfasser den Herold des edlen Jean Chandos, der das ganz besondere Vertrauen des Prinzen genoß. Gerade bei Maupertuis scheint er gefehlt zu haben. Das lassen einzelne Bemerkungen erkennen, wie come dist le romant (1252) oder a ce qe j'entendi (1314) oder la romance dist et lui acountes (1368) usf. Jedenfalls dürfen wir aber aus seiner Stellung auf ein gewisses militärisches Verständnis schließen und seinen Angaben einen gewissen Wert beimessen, wenn sie zuweilen auch fast allein stehen. Doch ist er andererseits auch bisweilen so zerfahren, daß wir erst durch Vergleichung mit anderen Quellen herausbekommen, was eigentlich gemeint ist. So sagt er nach der Einnahme von Romorentin, das ziemlich an der Nordgrenze von Berry liegt: Apres chiuacha en Barri Et parmi Gascoigne auxi et jesqes a Tours en Tourayn[1]). Also um seine Geographie ist es nur schwach bestellt. Aber er gibt ja selbst zu, daß er bei seinem Bericht nicht sehr sorgfältig verfahren sei: pardonez moy si je lay dit briefment, car jeo lay passee legierement[2]). Dazu kommt noch, daß er nach dem Herausgeber sein Werk erst 30 Jahre nach den Ereignissen veröffentlicht hat. Aber immerhin, bei der Mangelhaftigkeit unseres sonstigen Quellenmaterials ist er eine der wertvollsten Quellen, die wir besitzen.

Zu Baker und Burgersh und untereinander stehen in deutlichen Beziehungen Knighton und Walsingham. Beide schreiben um die Wende des 14. Jahrhunderts. Infolge ihrer Abhängigkeit von Baker tragen sie teilweise seine Mängel an sich, aber da sie auch andere Vorlagen benutzt

[1]) S. 56.
[2]) S. 108.

haben, wie Burgershs Brief, Avesbury, der uns ein Verzeichnis der Gefangenen und Toten erhalten hat, das Polychronicon Ranulphi Higden und St. Albans Chronicle[1]), geben sie doch manche wertvolle Hinweise, die geeignet sind, Baker zu korrigieren. Auch in ihrer Erzählung spielt seine Rolle das tendenziöse Moment, und zwar findet es seinen besten Ausdruck in der Angabe der Heereszahlen. Der Prinz hat bei Knighton 1900 Ritter und 1400 Bogner gegen 40000 Franzosen, Walsingham begnügt sich mit 7000 viri electi auf französischer Seite, denen der Prinz 1900 Ritter und ebenso viele Bogner entgegenzustellen hat. Knighton gibt am Ende seiner Schilderung eine Aufzählung der Toten und Gefangenen auf französischer Seite, die zu der weiter oben erwähnten Liste Avesburys in naher Beziehung steht. Eine weitere Liste, die allerdings nur die Gefallenen enthält, haben wir in dem sogenannten manuscrit de Beaumesnil, das Babinet in seiner Studie über unsere Schlacht mitteilt[2]). Es sind zwei Auszüge, die die Namen der bei Maupertuis gefallenen und im Kloster der Frères mineurs und der Frères prêcheurs in Poitiers begrabenen Ritter geben. Eine Vergleichung dieser Liste mit den genannten englischen Berichten zeigt, daß diese ihre Angaben nicht aus der gleichen Quelle geschöpft haben wie das manuscrit de Beaumesnil. Auch Froissart zeigt keine Verwandtschaft mit ihm, sein Verlustverzeichnis geht auf die englischen Quellen für die Toten und Gefangenen zurück.

Durch ihre Wahrheitsliebe erhält ihren Wert die Scala cronica des Thomas Gray of Heton. Für unsere Arbeit verliert dieser Vorteil aber bedeutend, weil Heton den Baker zum großen Teil ausgeschrieben hat. Nur für kleinere Partieen

[1]) Dictionary of national biography XXXI. London 1892. S. 270 und Preface zu Walsingham.

[2]) A. a. O. S. 198.

hat er andere Vorlagen. Daß er Baker Vertrauen entgegenbringt, darf uns nicht wundernehmen, denn kein anderer als Oman hat in seiner History of the art of war den Baker ebenfalls zur Grundlage für seine Darstellung genommen. Die Wahrheitsliebe Hetons zeigt sich am deutlichsten darin, daß er als einziger die englischen Verluste in ein annehmbares Verhältnis zu den französischen setzt.

D. Außer den bisher genannten englischen und französischen Quellen gibt einen längeren Bericht über unsere Schlacht Matteo Villani in seiner Cronica[1]). Auch bei ihm kommt die Wahrheit auf Kosten der spannenden Erzählung zu kurz. So läßt der Prinz seine Wagen und seine Beute anzünden, damit die Tatkraft seiner Leute nicht durch den Gedanken daran gelähmt werde[2]). Der Führer des ersten französischen Treffens glaubt, die Engländer wollten, durch den Rauch verdeckt, fliehen und stürmt wild auf sie los. Einmal ist dies Anzünden der Wagen nirgends sonst bezeugt, und dann erweist es sich schon durch sich selbst als Mittelchen, die Darstellung zu heben. Von den Bewegungen vor der Schlacht ist er ungenügend orientiert, für die Schlacht selbst sind die Linien der wirklichen Handlung bei ihm zu erkennen. Für unsere Darstellung enthält er manche wertvolle Angabe.

Einleitung.

Bevor wir in die Behandlung des engeren Themas eintreten, dürfte es von Nutzen sein, eine Übersicht der militärischen Lage Frankreichs und Englands kurz vor der Katastrophe zu geben. Anfang 1355 traf Eduard III. von

[1]) Ed. p. Gher. Dragomanni. Florenz 1846. II, p. 16 ff.
[2]) S. 19.

England gestützt auf die Mittel, die ihm sein Volk zur Verfügung gestellt hatte, umfassende Vorbereitungen, Frankreich von zwei Seiten zugleich auf den Leib zu gehen. Seinen Sohn Eduard, den schwarzen Prinzen, der sich schon bei Crecy Ritterruhm verdient hatte, schickte er nach der Guienne. 1000 Ritter und 2000 Bogner nahm der Prinz mit, um sie nach seiner Ankunft in Bordeaux mit den Kräften der für die Engländer kämpfenden Gaskogner zu vereinigen. Der König selbst rüstete eine stattliche Flotte aus und nahm seinen Weg nach Cherbourg, wo ihn sein neuer Parteigänger, Karl von Navarra, empfangen wollte. Doch der hatte sich inzwischen mit König Johann vertragen, und so sah sich Eduard genötigt, an einem andern Punkte anzusetzen. Er dirigierte seine Flotte nach Calais. November 1355 marschierte er gegen Amiens, wo sich Johann mit seinen Streitkräften aufgestellt hatte. Ohne sich mit dem Gegner zu messen, zog Eduard ab. Ihm war die Nachricht gebracht worden, daß die ewig unruhigen Schotten die Feste Berwick überrumpelt hätten.

Um diese Zeit war der schwarze Prinz im besten Zuge, den Süden Frankreichs seine geschickte, aber harte Feldherrnhand fühlen zu lassen. Anfang Oktober war er mit seinen Engländern und Gaskognern von Bordeaux aufgebrochen und hatte Languedoc bis ans Mittelmeer durchzogen, Rauch, Trümmer und Hunger hinter sich lassend.

Der Konnetable Jacques von Bourbon, dem der König den Schutz des Landes anvertraut hatte, hatte dem Prinzen infolge mangelnder Unterstützung von seiten der königlichen Vasallen nur geringe Macht entgegenzusetzen. Die größten Städte, wie Toulouse, Narbonne und Carcassonne, mußten sich dem Prinzen ergeben und ihm ihre Schätze ausliefern.

Auf einem Parallelwege zog er an der Garonne entlang wieder zurück. Inmitten seiner siegreichen, beutebeladenen Ritter feierte er in Bordeaux das Weihnachtsfest 1355.

König Johann war indessen seit dem Abzuge Eduards III. damit beschäftigt, die Mittel einzutreiben, die ihm die Ständeversammlung von 1355 bewilligt hatte. Gerade im Norden stieß er beim Eintreiben der ausgeschriebenen Steuer auf zähen Widerstand, der direkt von dem jetzt wieder feindlichen Karl von Navarra, indirekt von England her genährt wurde. Da griff der König zu einem recht zweifelhaften Mittel. Bei einem Gastmahl in Rouen, zu dem der Dauphin Karl von Navarra eingeladen hatte, erschien der König plötzlich und nahm seinen widerspenstigen Vasallen gefangen mit der Begründung, Karl stehe in verräterischen Beziehungen zum König von England. Das war das Signal zum offenen Abfall der Normandie. Philipp von Navarra, der Bruder Karls, kündigte Johann den Lehnseid. Er erbat und erhielt aus England militärische Unterstützung. Mitte Juni 1356 erschien Lancaster mit einigen tausend Mann in la Hogue. Nach Einnahme mehrerer Städte, u. a. von Verneuil, stand er dem König schließlich bei l'Aigle gegenüber. Es kam wieder nicht zum Kampf, Lancaster zog nach der Bretagne ab. Anlaß dazu wird die Nachricht gewesen sein, daß der Prinz von Bordeaux her im Anmarsch auf die Loire sei. Und da wollte er klugerweise seine Schar nicht der Gefahr aussetzen, von der Übermacht des Königs versprengt zu werden. Der König nahm nun nacheinander die den Engländern anheimgefallenen Festungen. Vor Breteuil stand er im August. Die Standhaftigkeit der Belagerten und die drohenden Fortschritte des Prinzen nötigten ihn, der Stadt günstige Bedingungen zuzugestehen, um seine Kräfte gegen den aus dem Süden heranziehenden Störenfried verwenden zu können.

Zug des Prinzen von Bordeaux nach Tours und zurück nach Poitiers. Marsch des Königs bis zur Schlacht.

Am 6. Juli 1356[1]) ist der schwarze Prinz von Bordeaux aufgebrochen, am 4. August[2]) steht er mit seinen Truppen in Bergerac an der Dordogne, bereit, ins Herz Frankreichs vorzudringen. Die Zwischenzeit hat er damit zugebracht, seine über das Land verstreuten Kräfte an sich zu ziehen, gleich im Anfang ein Beweis dafür, wie lange Zeit die Sammlung eines, wenn auch kleinen Feudalheeres in Anspruch nahm. Der Prinz selbst hatte sein Hauptquartier in Réole an der Garonne[3]). Bevor er den Süden verläßt, detachiert er eine größere Abteilung seines Heeres, um den Widerstand der von seinem vorjährigen Zuge erbitterten Bewohner während seiner Abwesenheit niederzuhalten[4]).

Für die detaillierte Rekonstruierung des nun folgenden prinzlichen Marsches sind wir, abgesehen von den größeren Plätzen, bis auf die letzten Etappen vor der Schlacht ausschließlich auf das Eulogium angewiesen. Schon in dem quellenkritischen Abschnitt habe ich darauf hingewiesen, daß die Angaben des Verfassers nicht wörtlich zu verstehen sind, daß sie uns aber immerhin instand setzen, den Marsch des Prinzen auf der Karte zu verfolgen.

Am 4. August stand der Prinz also in Bergerac an der Dordogne, am 6. ist er in Périgueux, am 9. in Brantôme, am 12. in Rochechouart, am 16. in Bellac, am 19. in Lussac, am 21. in Argenton, am 23. in Châteauroux und St. Amand.

[1]) Knighton 88.
[2]) Eulogium 215.
[3]) Baker 139. Scala chron. 172.
[4]) Baker 150.

Hier hielt sich die Nachhut wahrscheinlich auch noch am 24. auf, für die Vorhut nennt das Eulogium als Aufenthaltsort dieses Tages burgum Dei, nach dem Herausgeber des Eulogiums Bourg-Dieu. Ich halte diese Annahme für falsch: Die nächste Station ist Issoudun. Jean le Bel[1]) und Froissart[2]) erzählen, das englische Heer habe vor der Ankunft bei Issoudun einen Angriff auf Bourges gemacht, habe aber nichts ausrichten können. Hält man nun diese beiden Berichte zusammen, so ist, meine ich, unschwer zu erkennen, daß burgum Dei und Bourges identisch sind, und daß das Eulogium so wenig Wesens von dem Zuge macht, wird vielleicht so zu erklären sein: Der Verfasser selbst wird nicht mit vor Bourges gewesen sein, und die Teilnehmer an dem Zuge dorthin werden ihm kaum viel von ihrem Mißerfolg erzählt haben. Nur gerade den Namen hat er so obenhin ergattern können. Daß Bourges 1356 wirklich angegriffen worden ist, dafür bringt S. Luce in den Anmerkungen zum Sommaire des fünften Bandes seines Froissart ein Dokument[3]), in dem Karl V. im Februar 1358 die Lasten der Stadt Bourges mildert unter Hinweis auf den vom Prinzen und den anderen Engländern der Stadt im Jahre 1356 zugefügten Schaden.

Die nächste Etappe war, wie schon erwähnt, Issoudun, am 26. und 27. August[4]). Der längere Aufenthalt läßt vermuten, daß der Prinz hier seine verschiedenen Abteilungen sammelte. Froissart sagt[5]), das ganze englische Heer habe einen Angriff auf Issoudun gemacht . . . et l'assallirent fortement et radement; mais ils ne le peurent gaegnier; car li gentil homme qui dedans estoient, le gardèrent très bien. —

[1]) S. 229.
[2]) § 372.
[3]) S. III.
[4]) Eulog. S. 218.
[5]) § 372.

Der Angriff selbst scheint mir zweifelhaft. Denken wir an Froissarts Tendenz, dem Ruhme der Ritterschaft ein hohes Lied zu singen, so dürfen wir diesen Kampf reduzieren auf kleinere Scharmützel, die hier und da stattgefunden haben. Und dann war dem Prinzen sein Rittermaterial auch zu kostbar, als daß er es den bei der Eroberung einer festen und tapfer verteidigten Stadt unvermeidlichen Verlusten hätte aussetzen sollen. Oder wollte er sich etwa in Issoudun einen Stützpunkt schaffen? Hier scheint es mir nun am Platze, zunächst einmal die Frage zu behandeln: Warum unternimmt der Prinz eigentlich den Zug nach dem Norden? Die Quellen geben fast durchweg als Hauptgrund an seine Absicht, sich mit dem englischen Heere im Norden zu vereinigen. Vergegenwärtigen wir uns nun die bisherige Marschroute des Prinzen, ferner die Stellung Lancasters in der Bretagne und des Königs vor Breteuil, bedenken wir weiter, daß die mittelalterlichen Chronisten infolge ihres Mangels an militärischem Verständnis Absicht und tatsächliches Ereignis zumeist gleichsetzten, so werden wir mit einigem Recht an dieser Angabe unserer Quellen zweifeln dürfen. Gewiß ist das Moment der Vereinigung des Prinzen mit Lancaster nicht auszuschalten, aber es ist sekundär; die Hauptsache scheint mir zu sein: Der Prinz will durch seinen Zug dem Vater im Norden Luft machen, er will den König von den im Norden agierenden englischen Truppen abziehen. Wie wäre sonst sein Hin- und Herziehen, wie sein langer Aufenthalt vor einzelnen Städten zu erklären? Als er dann an der Loire steht, da hätte er es sicher gar nicht verschmäht, vereinigt mit Lancaster dem König eins auszuwischen, aber, wie gesagt, erst jetzt tritt dies Moment hervor. In diesem Sinne ist auch des Prinzen eigene Angabe in seinem Briefe an den Maire von London zu verstehen[1]): . . . la sov'gne

[1]) Chronicle of London S. 204.

cause de n're aler vers celles parties était qe nous entendismes d'avoir en noveles de n're dit Sr et piere le Roi comme de son passage. Hieraus ergibt sich gleichzeitig, wie Köhler richtig hervorhebt, daß der Prinz gar nichts von dem neuen Unternehmen des Vaters gegen die Schotten weiß.

Nehmen wir nun diese Absicht des Prinzen an, so resultiert daraus, daß es ihm um einen Rückhalt in Issoudun gar nicht zu tun gewesen sein kann, und daß er darum ruhig weiterzog. Am 28. August kam er nach Vierzon[1]). Die geringe Besatzung konnte ihm keinen ernsten Widerstand leisten; er nahm es; der erste größere Platz, der ihm in die Hände fiel. Nach Norden, gegen die Loire hin, schwärmten die Leute des Prinzen, um seine rechte Flanke vor einer Überrumpelung zu schützen. Am 28. August nahmen Chandos und Audley das nördlich gelegene La Ferté-St. Aubin[2]). Auch vom König erschienen schon vorgeschobene Posten. Am selben 28. August stießen Chandos und Audley mit Gris Mouton de Cambli und 24 Lanzen zusammen[3]). Die königlichen Truppen zogen ab unter Zurücklassung von Gefangenen und Toten. Mit einem zweiten vorgeschobenen französischen Posten unter den Herren von Craon und Boucicault kam es zu einem ernsthafteren Zusammenstoß, dessen weitere Entwicklung zur Belagerung der Stadt Romorentin und ihres festen Turmes führte. Nach Froissarts Darstellung entwickelte sich die Belagerung aus einem Vorpostengefecht[4]). Die Herren von Craon und Boucicault mit 150—200 Rittern überfielen eine englische Streifschar aus dem Hinterhalt. Erst mit Hilfe der Marschälle gelang es, die Franzosen zurückzutreiben und sie in Romorentin

[1]) Eulog. S. 218.
[2]) Eulog. S. 218.
[3]) Eulog. S. 219 und Baker S. 140.
[4]) § 372.

einzuschließen. Aus der Angabe, daß erst die Marschälle kommen mußten, damit die Franzosen das Feld räumten, dürfen wir getrost schließen, daß die Engländer zunächst nicht sonderlich gut abgeschnitten haben. Allmählich kam auch der Prinz heran, aber erst nach zweitägigem Sturm, am 4. September[1]), gelang es ihm, die Ritter zur Ergebung zu zwingen. Auch Kanonen soll der Prinz haben heranfahren lassen. Doch ich kann nicht glauben, daß der Prinz sich mit solchem Ballast seinen Marsch erschwert hat[2]). Nun noch die Frage: Warum beißt sich der Prinz hier so energisch fest, während er auf Bourges und Issoudun, deren Eroberung ihm doch größeren materiellen Erfolg versprach, verzichtet, als er auf intensiven Widerstand stößt? Die Quellen schweigen natürlich, wir können nur eine Vermutung aufstellen. Daß der Prinz mit der Einnahme von Romorentin einen besonderen Zweck verfolgt hat, bezweifle ich. Um durch die Verteidiger etwa sichere Nachrichten vom König und seinen Absichten zu erhalten, brauchte er sich nicht unter Verlusten mehrere Tage mit ihnen herumzuschlagen. Das hätte er sicher billiger haben können. Hier müssen wir vielmehr den Grund zur Tat in dem ritterlichen Sinn des Prinzen suchen. So wenig geraten es sonst ist, alles, was man nicht anders erklären kann, in dies grundlose Reservoir abzuschieben, hier scheint mir doch diese Erklärung zu nahe zu liegen. Leute des Prinzen hatten von den Franzosen eine empfindliche Schlappe erlitten, und da sollte er sie ungestraft in ihrem Turm sitzen lassen, damit sie es das nächste Mal wieder so machen konnten? Einen Teil seines Heeres zur Belagerung zurückzulassen, hätte ihn selbst geschwächt und wäre auch kaum von großem Nutzen

[1]) Eulog. S. 220. Chandos S. 57.

[2]) Zum selben Resultat kommt auch Babinet in einer Abhandlung: Le canon dans l'armée d'Édouard III et dans celle du Prince de Galles. Bulletins de la Soc. des Antiqu. de l'Ouest 1896 S. 323.

gewesen. Denn Ritter waren zur Belagerung, wenn sie nicht mit großer Übermacht auftraten, einfach unbrauchbar. Romorentin ist selbst der beste Beweis dafür. Babinet[1]) macht dem Prinzen einen Vorwurf daraus, daß er solange vor Romorentin gelegen und damit seine kostbare Zeit verloren habe. Nach unserer Annahme hat der Prinz ja gar nicht nötig, sich zu beeilen, er hat ja hinterher noch bis zum 10. September, also sechs Tage am Cher und an der Loire zugebracht.

Von Romorentin zog der Prinz zunächst an den Cher[2]) und von da nach Aumounk super Leir iuxta Tours. Dies verließ er erst am 10. September. Wo liegt dies Aumounk? Lettenhove[3]) und Luce[4]) identifizieren es mit Chaumont-sur-Loire, Babinet[5]) und Lecointre-Dupont[6]) mit Gramont, gegenüber Tours am linken Ufer des Cher. Ihnen hat in den Bulletins de la Soc. des Antiquaires de l'Ouest widersprochen Grandmaison[7]). Auch er verwirft allerdings Chaumont-sur-Loire, kann sich aber ebensowenig für Gramont aussprechen. In seiner: Seconde note sur un point de l'itinéraire du Prince de Galles[8]) stellt er schließlich eine neue Vermutung auf. Aumounk super Leir iuxta Tours hält er für das heutige Montlouis. Mit Babinet, Lecointre-Dupont und Grandmaison möchte ich die Gleichsetzung mit Chaumont zurückweisen. Denn übereinstimmend bezeugen die Quellen, daß der Prinz mehrere Tage vor Tours gewesen ist, und es wäre doch zuviel behauptet, der Prinz habe vor Tours gelegen, während

[1]) A. a. O. S. 107.
[2]) Eulog. S. 220.
[3]) Froissart V, Anmerkungen, S. 525 oben.
[4]) Froissart V, Sommaire S. IV, Anm. 1.
[5]) Studie von 1883, a. a. O. S. 107 u. S. 364.
[6]) Ebenda S. 367.
[7]) Ebenda S. 360.
[8]) Bulletins de la Soc. des Antiqu. d. l'Ouest Serie II, 1895—7, S. 259.

er über 50 km davon entfernt war. Und hier läßt sich nicht mehr die Annahme verwerten, auf der ich im vorhergehenden meine Meinung über den Wert der Angaben des Eulogiums aufgebaut habe, daß nämlich das prinzliche Heer zerstreut marschiert sei. Man ist dem Feinde jetzt doch schon zu nahe, als daß sich eine größere Abteilung unbesorgt sechs Meilen vom Gros niederlassen könnte. Aber ebenso unsicher scheint mir das positive Ergebnis, zu dem Babinet und Lecointre-Dupont im Verlauf ihrer Kontroverse mit Grandmaison kommen, daß der Prinz bei Gramont gelagert habe. Ablehnen muß ich von vornherein die Methode, nach der sie Baker behandeln. Sie nehmen die geographischen Angaben genauer als ihre Urheber es sich je haben träumen lassen. Baker sagt vom Prinzen[1]): Attamen viam transversam et ymaginacione viciniorem trans torrentes tres arripuit. Grandmaison rechnet nun den Weg bis Châtellérault, das früher ganz auf dem rechten Ufer der Vienne lag, so daß der Prinz nicht über diesen Fluß hinüberbrauchte, um in die Stadt hineinzukommen. Von Süden nach Norden sind also die drei Flüsse: Creuse, Indre und Cher. Daraus folgt, daß der Lagerplatz des englischen Heeres auf dem rechten Ufer des Cher gelegen haben muß. So Grandmaison. Babinet zählt die drei Flüsse bis zu dem Gefecht bei Chaboterie, am Sonnabend vor der Schlacht. Das sind Vienne, Creuse und Indre. Der gesuchte Lagerplatz muß also auf dem linken Ufer des Cher liegen. — Beide können sich nicht zu der naheliegenden Annahme aufschwingen, daß Baker schreibt, ohne besondere Kenntnisse über das Land zu haben, in dem sich seine Erzählungen abspielen. Auch die Geographie seiner Gewährsleute brauchen wir nicht so hoch einzuschätzen, daß sie sich bei der Angabe der Flüsse nicht sollten verzählt haben können. Dann aber interpretiert Babinet

[1]) S. 142.

bei dem Versuch, seine Hypothese zu stützen, eine Stelle des Eulogiums geradezu falsch, indem er einige Worte einfach ausläßt. Nachdem der Verfasser hier von dem Aufenthalt vor Tours gesprochen hat, fährt er fort[1]): Princeps movit exercitum suum et bene mane transivit unam aquam periculosam valde, quae vocatur Yndre, et progrediens venit ad villam de Monbazon et ibi pernoctavit iuxta unum castrum forte. Babinet läßt kurzerhand et progrediens aus und verbindet bene mane mit venit. Um das zu bewerkstelligen, mußte der Prinz allerdings links des Cher gelegen haben. Doch da steht ja bene mane transivit . . . et progrediens venit ad villam de Monbazon. Wie wäre es nun, wenn wir annehmen, daß es sich hier gar nicht um den Indre handelt, sondern daß der Verfasser unserer Quelle oder sein Gewährsmann Indre und Cher verwechselt hat? Denn da Monbazon dicht am Indre liegt und es unwahrscheinlich wäre, wenn der Prinz, der doch nach Monbazon wollte, nicht auch dort den Fluß überschritten hätte, warum sagt das Eulogium da noch progrediens? Ich bin darum der Meinung, daß wir in jenem Satze des Eulogiums statt Yndre Cher setzen, und daß das englische Heer sich jene vier Tage zwischen Cher und Loire in der Nähe von Tours aufgehalten habe. Wo, vermag ich nicht zu beweisen. Vermuten möchte ich, daß mit Aumounk Montlouis gemeint ist, zu welcher Annahme Grandmaison schon, wenn auch auf anderem Wege, gekommen ist. Dies lag auf der natürlichen Anmarschstraße des Prinzen, von hier konnte er wirksam Tours bedrohen, hierauf paßt schließlich auch des Eulogiums Bemerkung, in der wir nun für Indre Cher einsetzen: bene mane transivit unam aquam periculosam valde, quae vocatur Cher, et progrediens venit ad villam de Monbazon.

Also am 11. September war der Prinz in Monbazon.

[1]) S. 142.

Hier kam der Kardinal Périgord[1]) zum Prinzen, um zwischen ihm und dem König den Frieden zu vermitteln. Doch der Prinz wies ihn an seinen Vater.

Bevor wir den Prinzen weiter begleiten, wollen wir uns erst einmal nach dem König umsehen. Wir hatten ihn Ende August verlassen, als sich ihm Breteuil gegen freien Abzug der Verteidiger ergeben hatte. Von dort zog er nun nicht gleich gegen den Prinzen, sondern begab sich erst nach Paris[2]); jedenfalls, um hier an Mitteln aufzutreiben, was irgend aufzutreiben war. Seine Truppen, 60 000 Mann nach Froissart, behielt er unter Waffen: mais il ne donna nul de ses gens d'armes congé, car il les pensait bien à employer autre part.

Abgesehen von der viel zu hoch gerechneten Zahl ist das Zusammenhalten auf längere Zeit bei einem mittelalterlichen Lehnsheer außerordentlich schwierig. Denn einmal fehlt es in einem solchen völlig an dem Bindemittel, das wir heute in der Disziplin haben. Der große Herr, der Graf, ist an den König gebunden durch sein Lehen, der König kann es ihm entziehen, wenn ihm sein Vasall den Gehorsam verweigert. Doch nur im äußersten Falle wird er dies Mittel anwenden; denn die großen Herren mit ihren Aftervasallen und ihren Freunden werden sich ihm widersetzen, ein Bürgerkrieg wird die Folge sein. Der König ist also mehr oder weniger auf den guten Willen seiner Herren angewiesen, es sei denn, ihm stehen so große Mittel zur Verfügung, daß er jenen große Belohnungen in Aussicht stellen kann. Diese großen Mittel fehlen aber Johann, der eben noch von einem Zuge zurückgekehrt ist, auf dem er den bewaffneten Widerstand hat brechen müssen, den man seinen Forderungen entgegengesetzt hat. Johann ist also

[1]) Eulog. S. 221. Chronicle of London S. 205.
[2]) Froisart IV, § 370.

nur auf den guten Willen seiner Barone angewiesen, und wie stark dies Bindemittel ist, darüber braucht man nicht weiter zu reden. Angenommen nun, der gute Wille wäre in diesem Falle ganz besonders gut gewesen, so konnten die Ritter und ihre Leute davon doch noch nicht leben. In dieser Zeit der Naturalwirtschaft war der mitgebrachte Vorrat bald erschöpft, das umliegende Land bald ausgesogen. Also ist Froissarts Angabe, daß das Heer des Königs zusammengeblieben sei, abzulehnen. Direkt widerspricht ihr auch, daß der König einen neuen Aufruf an alle Edlen seines Landes erließ, dem von allen Seiten Folge geleistet wurde[1]). Warum denn dieser Aufwand, wenn schon ein so großes Heer beisammen war?

Von Paris marschierte der König nach Chartres. Wir finden ihn dort vom 28. August bis zum 2. September[2]). Warum marschierte er denn nicht gleich gegen den Prinzen, um ihn zu packen, ehe er sein Land noch weiter auspreßte? Bei Froissart[1]) lesen wir, wie von allen Seiten die Edlen nach Chartres zusammenströmten, wie ein: Der König rief, und alle, alle kamen, klingt's aus seiner Schilderung. Daß dies eine Unmöglichkeit war, habe ich eben gezeigt, im Folgenden will ich nun versuchen, ungefähr die Zahl derer zu finden, die wirklich dem König zugeströmt sind, um damit zugleich eine Antwort auf die letzte Frage zu geben. Bei der Einseitigkeit unserer Quellen ist es ganz besonders schwer, der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Es kann sich auch nicht darum handeln, hier eine sichere Zahl finden zu wollen; die Zahl, die sich ergibt, will nur annähernd die Heeresstärke angeben.

Froissart[3]), der englische und französische Überlieferung

[1]) IV, § 371.

[2]) Séjours de Jean II, in: Bulletins du Comite des travaux hist et scientif. S. 612.

[3]) V, § 383.

enthält, zählt bei den Franzosen beide Male 50000 Kombattanten, wovon ungefähr 20000 hommes d'armes sind. Jean le Bel[1]) übergeht die Stärke der königlichen Abteilung; rechnen wir diese entsprechend seinen übrigen Angaben auf 4000 armeures de fer, so ergeben sich bei ihm 10000 hommes d'armes. Chandos[2]) hat 12—14000 hommes d'armes, 2000 Armbrüste und 2000 Knechte. Die Chronographia regum Francorum[3]) erreicht die höchste Zahl mit 60000 Mann.

Bescheidener sind die englischen Quellen: Burgersh[4]) spricht von 8000 hommes d'armes und 3000 hommes à pié, Swynebroke[5]) von 8000 viri militares, die sich am Tage vor der Schlacht auf 9000 vermehrten. Walsingham[6]) hat 7000 electi armatorum. Knighton[7]) berechnet die Kämpfer de omni populo auf 40000 Mann. Bei ihm gehört also dazu auch das unzählige Fußvolk, das die meisten Quellen sich nicht enthalten können hervorzuheben. Dies spielt nun im Verlauf der Schlacht gar keine Rolle, nirgends ist die Rede von seiner tätigen Anteilnahme am Kampf. Die Ursache dafür ist die außerordentliche Geringschätzung, deren die meist von den Städten gestellten Fußsoldaten sich erfreuten. In vielen Fällen schickte man sie einfach wieder nach Hause. In der Chronik des Richard Lescot[8]) lesen wir, daß der König auf den Rat seiner Barone und Ritter die Kommunaltruppen entfernt habe. Delbrück im 3. Bande seiner Geschichte der Kriegskunst S. 456 gibt einen Ausspruch

---

[1]) S. 232/3.
[2]) S. 74 ff.
[3]) S. 261.
[4]) Kervyn de Lettenhove Froissart XVIII S. 386.
[5]) S. 143.
[6]) S. 282.
[7]) S. 93.
[8]) S. 102.

Philipps II. von Frankreich, in dem er das Fußvolk als bloßen Ballast und die Ritter als die allein zuverlässigen Kämpfer bezeichnet. Also bei unserer Berechnung dürfen wir das unzählige Fußvolk ruhig eliminieren. Selbst auf die 2000 Armbrustschützen, die Chandos angibt, möchte ich verzichten, da sie im Verlauf der Schlacht gar keine Rolle spielen. Es handelt sich für uns also nur um die wirklichen Kämpfer, die Ritter. Da haben wir nach den Quellen zu wählen zwischen 7000 und 20000. Machen wir uns noch einmal die Lage klar. Das Heer des Königs ist eben von einem anstrengenden Belagerungszuge zurückgekehrt, nur ein kleiner Teil ist bei ihm geblieben. Er selbst hat nur geringe Mittel, den Krieg weiter zu führen. Zwar haben die Stände des Jahres 1355 ihm solche bewilligt, aber allenthalben sperrt man sich gegen ihre Einziehung. In Paris denkt der König noch das Notwendigste aufzutreiben, um sich des Feindes, der fast in seiner Nähe steht, mit Aussicht auf Erfolg zu erwehren. Aber das ganze Land seufzt unter der Last des Krieges. Es ist sicher nicht böse Absicht, die dem König die Steuer versagt. Da erläßt er einen neuen Aufruf an seine Ritter. Man kann sich leicht denken, mit wie wenig Freude man ihn an den meisten Stellen aufgenommen hat. Die eigene Not sprach deutlicher wie die Not des Königs. Viele werden deshalb zurückgeblieben sein. Bedenken wir nun noch, wie langwierig es war, bei dem Mangel an geeigneten Kommunikationen, bei der Schwierigkeit der Lebensmittelbeschaffung das Aufgebot eines Grafen zusammenzubringen, so ergibt sich schon jetzt die Antwort auf die oben gestellte Frage, warum der König nicht gleich gegen den Prinzen losgegangen sei. Ihm fehlten noch die Kräfte. Und als er sich dann schließlich nach ungefähr 14 Tagen von Chartres aufmachte, da konnte er unmöglich schon ein Heer von 7000 Rittern zusammengebracht haben. Dagegen spricht auch die Langsamkeit,

mit der er von Chartres nach Amboise marschierte[1]). Er wartete noch immer auf Zuzug. Nur die Grandes Chroniques wissen von der Schwäche des Königs zu berichten. Zur näheren Bestimmung der Zahl der Ritter, die der König kurz vor der Schlacht zu seiner Verfügung hatte, finde ich in Froissart selbst, in der ersten Redaktion[2]), folgende Bemerkung: li Français estoient bien L^{m} combattants dont il y avait plus de trois mil chevaliers. Diese Angabe kommt unserer Betrachtung über die militärische Lage Frankreichs entgegen. Mehr als 3000 Ritter wird der König nicht haben zusammenbringen können. Wohlgemerkt, dies ist die Zahl vor der Schlacht; von Chartres ist der König mit höchstens 2000 Rittern abmarschiert.

Die Zahl der Engländer wird im Verhältnis zur Stärke der Franzosen von fast allen Quellen herabgedrückt, besonders von den englischen. Ihre Angabe ist daher nicht so sehr objektiv als vielmehr tendenziös. Durch möglichst niedrige Angabe der prinzlichen Kriegerzahl wollen sie seinen und seiner Soldaten Ruhm erhöhen. Froissart[3]) hat eine doppelte Angabe: 2000 hommes d'armes, 4000 Bogner und 1500 brigands in der ersten Redaktion, 3000 hommes d'armes, 5000 Bogner und 4000 bidaus à pied in der zweiten Redaktion. Das sind im ersten Falle 7500, im zweiten 12000 Mann. Jean le Bel[4]) hat 3000 armeures de fer, 4000 Bogner und 3000 brigans de pyé. Burgersh[5]) gibt 3000 hommes d'armes, 2000 Bogner und 1000 serjants, Baker[6]) 4000 Ritter, 2000

---

[1]) Nach den Séjours de Jean II sind es zehn Tage, die er für ungefähr 20 Meilen gebraucht, während er von Amboise ab täglich mindestens fünf Meilen marschiert.

[2]) V § 383.

[3]) V, § 379.

[4]) S. 228.

[5]) Kervyn de Lettenhove. Froissart XVIII, S. 386.

[6]) S. 143.

Bogner und 1000 serjants. Erheblich niedriger sind die Angaben der Engländer. Walsingham[1]) zählt 1900 viri armati und ebensoviel Schützen, Knighton[2]) 1800 viri armati und 1400 Bogner. — An Rittern ist der Prinz sicher bedeutend schwächer gewesen als der König. Über 2000 dürfen wir nicht hinausgehen, und auch die Zahl der Bogner wird kaum viel größer gewesen sein. Einmal wird die noch im Folgenden zu behandelnde Tatsache, daß der Prinz einer offenen Feldschlacht möglichst aus dem Wege geht, für meine Annahme sprechen, und dann gibt Froissart uns auch hier ein Mittel an die Hand, seine Angaben nachzuprüfen. Der Prinz[3]) kommt 1355 mit 1000 englischen Rittern und 2000 Bognern aus England nach Bordeaux. Mit ihnen vereinigen sich die gaskognischen Ritter, und mit dem so gebildeten Heere unternimmt er 1355 den in der Einleitung besprochenen zweimonatlichen Zug nach dem Süden. Nehmen wir nun als geringen Verlust seiner eigenen Truppen während dieser Expedition 50 Ritter und 200 Bogner an, so hat er, als er zurückkommt, noch ungefähr 900 Ritter und 1800 Bogner. Weiter finde ich bei Froissart die Angabe[4]), daß das Heer zur Hälfte aus Engländern, zur andern aus Gaskognern bestanden habe. Das dürfen wir aber auf die Bogner nicht anwenden, weil es sich hier um eine ausgebildete Truppe handelt, deren Verdoppelung durch fremde, ungeübte Elemente ihrer Güte bedeutenden Abbruch getan hätte. Zwar lieferte die Gaskogne gesuchte Armbrustschützen[5]), aber daß diese im prinzlichen Heere kaum vertreten waren, geht aus einer Handschrift Froissarts hervor[6]), wo gesagt ist: car chil barons

[1]) S. 281.
[2]) S. 93.
[3]) Froissart IV, § 356.
[4]) II. Red. IV § 370.
[5]) Delbrück, Geschichte der Kriegskunst III, 404.
[6]) Froissart § 389 S. 273 Mitte (Luce).

et chevaliers de Gascongne estoient là ossy fort ou plus que les Englès excepté des archiés . . .

So handelt es sich hier nur um eine geringe Verstärkung durch fremde Elemente. Damit kommen wir auf eine Zahl von 1800—2000 Rittern und ungefähr 2500 Bognern. Rechnen wir davon noch ab den Verlust während des Zuges vor der Schlacht, so bleiben schließlich 1600—1800 Ritter und 2000 Bogner. Dabei sind allerdings die Fußknechte nicht mitgerechnet.

Kehren wir nun zum König zurück. Wir hatten ihn verlassen in Chartres. Von hier aus marschierte er langsam mit einer mäßigen Ritterschar nach Meung-sur-Loire. Er wartete noch auf Zuzug von allen Seiten. In Meung blieb er bis zum 9. September. Von dort ging er nach Blois, wo er sich wieder zwei Tage aufhielt[1]). Hier überschritt er die Loire und war am 12. in Amboise[2]).

Der Prinz hatte seinen Zweck erreicht, der König war vom Norden abgezogen und stand diesseits der Loire. Entgegentreten durfte er ihm nicht, dazu war er an Rittern zu schwach, das Terrain war eben und für eine Defensivstellung ungünstig, und was mir als wichtigster Grund seines Abmarsches erscheint, ohne daß allerdings die Quellen etwas darüber sagen, er mußte auf seine Gaskogner Rücksicht nehmen, die die Hälfte seines Heeres ausmachten. Seine eigenen englischen Ritter hatte er in der Hand, das waren Soldritter, aber die Gaskogner, das waren dieselben trotzigen Franzosen, die dem König von Frankreich so erbitterten Widerstand entgegensetzten, sie werden sich ihm nicht untergeordnet haben, wo es gegen ihr Interesse ging. Und hier war es doch so. Sie durften sich nicht der Gefahr aussetzen, daß der König an ihnen vorbei nach Süden zog

[1]) Froissart V § 375.
[2]) Séjours de Jean II S. 612.

und grausam Rache nahm für den Beutezug, den sie im vorigen Jahre gemacht, und den neuen, auf dem sie sich eben noch befanden. Hier haben wir wieder einen Grund gegen die Quellenangabe, der Prinz habe sich mit Lancaster vereinigen wollen. Die Engländer waren allein zu schwach, den doppelten Angriff auf den König zu unternehmen, sie stützten sich im Norden und Süden auf einheimische Kräfte, und diesen fiel es gar nicht ein, konnte es gar nicht einfallen, ihre eigene Landschaft dem Zorn des Königs preiszugeben und unterdessen den Engländern zu Erfolgen zu verhelfen, die noch gar nicht einmal so sicher waren. Dies ist das politische Moment, das nach meiner Meinung den Prinzen nach Süden zog. Dazu kommt noch ein strategischer Grund. Blieb der Prinz stehen in der Hoffnung auf Zuzug von seiten Lancasters, um sich dann erst auf den König zu stürzen, so arbeitete er diesem nur in die Hände. Auch der König hätte sich dann nicht zu beeilen brauchen und in aller Ruhe die von allen Teilen seines Reiches heranziehenden Ritter um sich sammeln können. Wir wissen, daß am Tage vor der Schlacht, als der König seinen Feinden gegenüberlag, eine große Zahl Ritter zu ihm gestoßen ist[1]). Das Stärkeverhältnis hätte sich dann mehr und mehr zuungunsten der Engländer verschoben.

Der Prinz marschierte also am 13. September[2]) von Monbazon, wo er, wie wir gehört haben, den Kardinal Périgord mit seinen Vermittlungsvorschlägen abgewiesen hatte, südlich über St. Omer nach la Haye an der Creuse. Der König kam am selben Tage nach Loches, nordöstlich von la Haye[3]). Hier war er am nächsten Tage, am 14. September, während der Prinz nach Châtellérault weitergeeilt war. Daraus geht

---

[1]) Baker S. 144. Eulogium S. 223.
[2]) Eulogium S. 221.
[3]) Froissart V § 375. Séjours S. 612.

deutlich hervor, daß der König direkt auf den Prinzen los wollte. Er fühlte sich offenbar jetzt schon stark genug, den Gegner im offenen Felde zu packen, außerdem waren er und seine militärischen Berater sich des Vorteils bewußt, den sie hatten, wenn sie den Gegner fern von der Gaskogne, seiner Operationsbasis, zur Feldschlacht nötigten.

Da auf einmal änderte der König seine Marschrichtung, er ließ den Prinzen rechts liegen und marschierte in einem Gewaltmarsch auf Chauvigny. Warum griff er denn den Prinzen nicht an, wo er doch dicht vor ihm stand, und wählte lieber den Umweg über Chauvigny? Ich denke mir, er wird seine kostbaren Kräfte nicht unnütz lange vor einer festen Stadt wie Châtellérault haben festlegen wollen, und dann befand er sich doch auch in einer Gegend, die der Feind völlig ausgesogen hatte.

Und warum machte der Prinz in Châtellérault so lange halt? Er ist doch an Rittern bedeutend schwächer als der König, und man erwartet von ihm eine größere Beweglichkeit wie vom französischen Heere. In den Quellen ist wieder nichts zu finden. Der Prinz sagt in seinem Briefe: Chatel Heraud ou no' desmourasmes quatre iors entandauntz de savoir plus la ctein de lui. Ja, das ist richtig, als der König schon vorbei war, aber der Grund, warum er überhaupt stehen blieb, scheint mir zu sein, daß er sich eben außerstande sah, den Gewaltmärschen des Königs die Stange zu halten. Er war nicht so beweglich wie jener. Denn erinnern wir uns, er kommt von einem Plünderungszuge, den er mit einer Schar von großenteils französischen Rittern unternommen hat. Die wollen ihre Beute nicht so ohne weiteres drangeben, für die sie sich und ihre Leute eingesetzt haben. Erst als sie die Gefahr, vom König abgeschnitten zu werden, vor sich sehen, darf der Prinz es wagen, die Beutewagen zurückzulassen. Damit bin ich den Ereignissen aber schon voraus.

Der König hatte also von La Haye ab die Richtung geändert. Der Prinz mußte über Poitiers, um auf seine Basis zurückzukommen, er selbst wollte nun um ihn herum, um ihn bei Poitiers von der Seite oder von vorn zu packen. Richard Lescot[1]) sagt: Der König suchte den Prinzen per viam oblicam abzuschneiden. So marschierte er am 15. in einem Gewaltmarsch nach Chauvigny, das er spät abends erreichte. Freitag, den 16. September, früh[2]) setzte er mit dem größten Teil seines Heeres über den Fluß und kam am Abend dieses Tages in Chaboterie, 5—6 km vor Poitiers, an[3]). Am nächsten Tage, Sonnabend, zog er auf Poitiers. Sonnabend Morgen war der Rest der königlichen Truppen, gegen 200 Ritter unter den Grafen Joigny, Auxerre und Couci dem König von Chauvigny nach Poitiers gefolgt. Doch kehren wir erst einmal wieder zum Prinzen zurück. Wir hatten ihn am 14. September in Châtellérault verlassen. Hier läßt ihn das Eulogium sich bis Sonnabend früh aufhalten. Babinet hat das zurückgewiesen, und ich kann mich ihm in diesem Punkte nur anschließen. Denn einmal hatte der Prinz, da der König schon am Donnerstag, den 15. September, an ihm vorbeimarschiert war, Zeit genug, sich bis zum Abend über dessen Marschrichtung und weiteren Plan klar zu werden, und dann gibt das Programm selbst, welches das Eulogium dem Prinzen für Sonnabend unterschiebt, berechtigten Grund zum Zweifel. Zuerst läßt es ihn den Clain passieren[4]) und dann in dem Winkel zwischen Clain und Vienne, zwar ohne seine Beutewagen, aber auch ohne gute Wege, querfeldein, auf die Straße Chauvigny-Poitiers losmarschieren, sie gegen Abend nach einem Marsch von 35—40 km fast erreichen, dort einen Kampf gegen 200 fran-

[1]) S. 102.
[2]) Froissart V § 376.
[3]) Burgersh Froissart par Kervyn de Lettenhove XVIII S. 386.
[4]) Eulogium S. 322.

zösische Ritter bestehen und dann noch im Walde hinter dem König schlafen. Die ganze übrige Tagesleistung als möglich zugegeben, dieser letzte Passus richtet die Angabe des Eulogiums. Wie wird der Prinz, nachdem er den König durch die Niederlage der 200 Ritter alarmiert hat, noch hinter ihm schlafen? Froissart hat vielmehr hier das Richtige, wenn er erzählt, daß der Prinz Sonnabend früh aus einem Dorf nahe der Straße Poitiers-Chauvigny aufgebrochen sei[1]). Danach ist das englische Heer am Freitag früh von Châtellérault abgezogen, hat gegen Abend nördlich der Straße Poitiers-Chauvigny Quartiere bezogen und ist dann am nächsten Morgen auf Joigny und seine 200 gestoßen.

Warum geht nun der Prinz diesen Querweg? In den Quellen finden sich zwei verschiedene Antworten darauf. Doch vorher wollen wir die Ereignisse etwas weiter verfolgen. Der Prinz war also am Sonnabend früh aus einem Dorfe nahe der Straße aufgebrochen, Babinet vermutet aus Montamisé oder Bignoux[2]). Eine Schar der Seinen war vorangeritten, um Ausschau zu halten. Da wurden sie von 200 französischen Rittern gesichtet, die sich sofort auf sie stürzten. Die Franzosen waren so hitzig, daß sie den Zurückgehenden bis unter das Banner des Prinzen folgten; car li princes et leur host n'estoient point trop loing de là[3]). Trotz tapferster Gegenwehr wurden sie von der erdrückenden Mehrzahl überwältigt und gefangen genommen. Der Ort, an dem dies Scharmützel ausgefochten wurde, war Chaboterie[4]). Als der Prinz von ihnen erfuhr, wo das Heer der Franzosen stand, gab er den strikten Befehl, eng geschlossen weiter zu marschieren. — Soweit mußte ich die Ereignisse führen, ehe wir an die Beantwortung der vorhin gestellten Frage

[1]) Froissart § 376.
[2]) Babinet, Etude sur la bataille de Poitiers S. 110.
[3]) Froissart V § 376.
[4]) Burgersh a. a. O. S. 386.

gehen konnten: Warum schlägt der Prinz den Querweg zwischen Clain und Vienne ein?

Die beiden Antworten, die uns die Quellen geben, finden sich in dem Brief des Prinzen an den Bürgermeister von London und in der Scala chronica einerseits, bei Froissart andrerseits. Der Prinz sagt[1]): p'ismes p'pos de hastier devers lui sur le chemyn qu'il devrait passer pour être combatuz ove lui. Nach der Scala chronica will der Prinz auf Chauvigny, um vor dem Übergang des Königs über die Vienne dort anzukommen[2]). Beide Quellen reden von der Absicht des Prinzen, den König anzugreifen.

Froissart vertritt zwar nicht klar ausgesprochen, aber immerhin deutlich genug die Meinung, der Prinz habe entwischen wollen. Nouvelles vinrent au roy de France que li princes de Galles se hastoit durement pour retourner ens ou pays dont il estoit partis[3]). Überhaupt spricht aus den Bewegungen des Prinzen vor der Schlacht bei Froissart ein vorsichtiges Zurückhalten. Damit stehen sich zwei Auffassungen sichtlich diametral gegenüber. Im ersten Falle geht der Prinz auf den König los, um ihn zu packen, im letzten sucht er zu entwischen. Lassen wir wieder die Quellen als widersprechend und unzuverlässig beiseite, und suchen wir uns aus der Situation heraus des Prinzen Plan klar zu machen. Daran ist nachher Wert oder Unwert unserer Quellen zu messen. Diese sind für uns eben nur der kräftige Knotenstock, der unsern Schritt sicherer und bestimmter machen soll, nicht Krücken, die uns das Gehen ersparen sollen.

Der Prinz marschiert also von Châtellérault über den Clain und zwischen diesem und der Vienne weiter auf den

[1]) Chronicle of London S. 205.
[2]) S. 174.
[3]) Froissart V § 376.

Weg Chauvigny — Poitiers los. Auf diesem Wege muß er den König vermuten. Führt uns diese Tatsache nun nicht auf die im Brief an den Maire und in der Scala chronica vertretene Auffassung, als ob der Prinz habe offensiv auf den König stoßen wollen? Wenn er einen Kampf vermeiden wollte, so hätte er doch gar nicht den Clain zu überschreiten brauchen, sondern auf seinem linken Ufer an Poitiers vorbei auf seine Basis zurückgehen können. Sehen wir uns nun aber diesen Weg an. Allein bis Poitiers sperren vier Flüsse den Weg, während zwischen Vienne und Clain diese Hindernisse wenig oder garnicht vorhanden sind. Also wäre es falsch, aus der wirklichen Marschrichtung des Prinzen auf offensive Absichten zu schließen. Vielmehr hatte er dabei, wenn er sich beeilte, eher die Aussicht, am König vorbeizukommen, als auf der andern Seite, wo er außerdem noch Gefahr lief, von seiner Basis nach Westen hin abgedrängt zu werden. Der Marsch des Prinzen gibt also für beide Auffassungen Raum. Nehmen wir die letzte Möglichkeit, er habe entwischen wollen. Konnte denn aber dem Prinzen wirklich soviel daran gelegen sein, am König ohne Kampf vorbeizuziehen und ihn erst da zu erwarten, wo doch viele, wenn auch zweifelhafte Freunde des Königs saßen, die sich aber sicher zu ihm schlagen würden, wenn der König ihnen durch sein Erscheinen mit größerer Heeresmacht die Gewähr gegeben hätte, sich an ihrem Peiniger vom vergangenen Jahre nachdrücklich zu rächen? Also die Annahme eines steten Zurückweichens müssen wir fallen lassen. Froissart weiß, wie es gekommen ist, und daraus leitet er selbst die Ursache ab. Damit kommen wir zu der ersten Auffassung: Der Prinz geht auf den König los. Aber auch das scheint mir uneingeschränkt ausgesprochen, nicht annehmbar. Denn packt der Prinz die Franzosen, wo er sie trifft — und dies ist die Meinung im Brief an den Maire —, so riskiert er's, eine Offensivschlacht in der Minder-

zahl, noch dazu mit verkehrter Front zu schlagen. Darum ist es einmal die geringere Offensivkraft, die ein Drauflosgehen verbietet, und dann kommt auch hier wieder das Moment zur Geltung, daß die Hälfte des prinzlichen Heeres aus Gaskognern besteht. Diesen angesichts der königlichen Überlegenheit eine Offensivschlacht mit verkehrter Front zumuten, heißt sie einfach heimatlosen Abenteurern gleichstellen. Wo steckt nun der Plan des Prinzen? Näher kommen wir der Sache mit der zweiten Nuance der ersten Auffassung, wie sie gegeben ist in der Scala chronica: Der Prinz will nach Chauvigny, um den König beim Übergange über die Vienne anzugreifen. Hier ist die strategische Idee des Prinzen richtig erfaßt, die sich ihm aus der Situation heraus hat aufdrängen müssen. Er eilt so schnell nach Süden, um sich dem Könige in einer günstigen Stellung vorzulegen, allerdings nicht bei Chauvigny, und das scheint mir der Fehler in der Scala chronica zu sein; denn einmal konnte der Prinz kaum hoffen, den König hier noch rechtzeitig zu fassen, nachdem er ihm schon zwei Tage Vorsprung gelassen hatte. Er mußte immerhin doch auch noch angesichts des Königs eine passende Stellung suchen. Das Richtige wird vielmehr sein, daß der Prinz im westlichen Teil des fraglichen Dreiecks, der nur im Norden Waldhindernisse bot, nach Süden marschiert war. Burgershs Angabe von Chaboterie bestätigt uns das. Doch der Prinz hatte nicht mit der Leistungsfähigkeit der Franzosen, die sie der längeren Wartezeit Ende August und Anfang September verdankten, und mit dem erbitterten Eifer des Königs gerechnet. Als er am nächsten Morgen sein Quartier nahe der Straße verließ, belehrte ihn der Angriff Joignys, daß er wieder überholt war; unzweifelhaft ein Mißerfolg, denn einmal war er in größter Gefahr, jetzt vom König zu der bisher peinlich vermiedenen Schlacht mit verkehrter Front gezwungen zu werden, und dann, kam er wirklich vorbei, so hieß es, von

neuem eine günstige Stelle zu suchen, wo er sich vom König angreifen lassen konnte.

Mit der größten Vorsicht gelang es ihm, hinter dem König entlang zu kommen, und so langte er gegen Abend in der Nähe von Maupertuis an, diesseit des Miosson, eines Nebenflusses des Clain. Froissart schildert diesen Marsch folgendermaßen[1]): Et fut adonc commande de par le prince que nuls sus la teste ne courust ne chevauçast sans commandement devant le banière des mareschaus. Cils bans fu tenus et chevaucièrent li Englès ce samedi de l'eure de prime jusques a vespres et tant que il vinrent à deux petites liewes de Poitiers.

Von da aus schickte der Prinz ungefähr 200 Ritter ab, die ihm Nachricht über den König bringen sollten[1]). Als diese das feindliche Heer sahen, so erzählt Froissart, konnten sie nicht umhin, auf die Nachhut einen Angriff zu machen; und jetzt erst erfuhr der König, wo die Engländer standen. Den Kampf der 200 können wir ruhig streichen, denn er dürfte den Engländern doch ebenso schlecht bekommen sein, wie am Tage vorher Joigny und den Seinen. Außerdem wäre es für den Prinzen eine große Gefahr gewesen, wenn die Franzosen auf ihn losgingen, als er noch dabei war, sich in seiner Stellung einzurichten.

Der Schlachtort.

Über den Schlachtort kann ich mich mit einem Hinweis begnügen. Babinet in seiner schon mehrfach zitierten Studie über die Schlacht bei Poitiers-Maupertuis vom Jahre 1884, wo sich auch eine erschöpfende Litteraturangabe der älteren

[1]) V § 377.

Werke findet, hat die verschiedenen Hypothesen nach meiner Auffassung mit Erfolg zurückgewiesen. Er verlegt das Schlachtfeld in die Gegend zwischen Beauvoir, Cardinerie und dem südlich und westlich von diesen beiden Orten fließenden Miosson[1]). Die Richtung dorthin ergibt sich auch aus meiner Darstellung des prinzlichen Marsches bis Chaboterie als die einzig mögliche. Von Norden kam der Prinz, dorthin konnte er nicht zurück, der Osten kam naturgemäß gar nicht in Betracht, im Westen stand der König; also wenn er nicht gerade auf ihn los wollte, — und das verbot ihm seine Schwäche — so blieb ihm nur der Weg nach Süden.

In der Nähe von Cardinerie-Maupertuis nahm er noch am Sonnabend seine Stellung ein: . . . et chevaucièrent li Englès ce samedi tant qu'ils vinrent à deux petites liewes de Poitiers[2]). Über seine genauere Position habe ich weiter unten noch zu reden. Inzwischen hatte der König von dem Stückchen des Prinzen gehört und war sofort aus seiner Stellung bei Poitiers gegen ihn gezogen. Am Sonnabend Abend lagen sich beide gegenüber und machten sich fertig, im Falle eines Angriffs den Gegner gebührend zu empfangen. Doch die Entscheidung wurde noch einen Tag hinausgeschoben. Der Kardinal erschien[3]), um von neuem den Frieden zu vermitteln. Es gelang ihm, für Sonntag einen Waffenstillstand zustande zu bringen. Die Verhandlungen führt bei Froissart der Kardinal allein. Den ganzen Tag über geht er vom einen zum andern, um sie ihren gegenseitigen Angeboten geneigt zu machen. Das Eulogium dagegen, die Scala chronica und der Prinz an den Maire[4])

[1]) Siehe Französische Generalstabskarte, große Ausgabe, Abteilung 143. Poitiers.

[2]) Froissart V § 377.

[3]) Ebenda § 380 ff. Baker S. 144.

[4]) Eulogium S. 223; Scala chron. S. 174; Chronicle of London S. 205.

lassen eine Abordnung Auserlesener von jeder Seite die Verhandlungen führen. Wie es wirklich gewesen ist, zeigt Chandos[1]). Zunächst reitet der Kardinal vom König zum Prinzen und zurück. Dann bestimmt der König mehrere Herren, mit denen sich englische Vornehme, unter ihnen Graf Warwick, zur Beratung vereinigen.

Der Inhalt der Verhandlungen wird verschieden berichtet. Nach Villani[2]) will der Prinz alles herausgeben, was die Engländer erobert hatten, selbst Calais. Ferner ist er bereit, 500 000 Goldgulden zu zahlen, begehrt aber als Friedensgarantie die Hand der jungen Tochter des Königs mit dem Herzogtum Enghien als Mitgift. Der Wert dieser Angabe erhellt aus der Bestimmung über die Herausgabe aller englischen Eroberungen. Wie kam denn der Prinz dazu? Seine ihm vom Vater gegebene Vollmacht[3]) hatte doch nur im Süden Geltung. Allein diskutabel erscheint mir Froissarts Angabe[4]). Hier bietet der Prinz dem König an, alle lebende und tote Beute, die er auf seinem Zuge gemacht habe, herauszugeben und sieben Jahre gegen Frankreich keine Waffen zu tragen: rendre au roy de France tout ce que conquis avoit en ce voiage, villes et chastiaus, et quitter tous prisonniers qu'il ne ses gens avaient pris et jurer à lui non armer contre le royaume de France sept ans. Dem König genügt das nicht, er fordert noch, der Prinz solle sich mit 100 Rittern gefangen geben.

Diese Bedingungen sind außerordentlich hart, zumal, wenn wir bedenken, daß unter en ce voiage auch der Zug von 1355 mit einbegriffen werden muß. Sonst hätte ja Froissarts Bemerkung villes et chastiaus keinen Wert. Auf dem Zuge nach Norden hatte der Prinz keine villes et

[1]) S. 61 ff.
[2]) II S. 15.
[3]) Rymer, foedera III S. 125.
[4]) V § 380.

chastiaus genommen. Man müßte darum auf den Verdacht kommen, der Prinz habe mit diesem Angebot andere Absichten gehabt, wenn nicht eine Version, die Chandos hat, die Möglichkeit gäbe, die Erzählung Froissarts zu berichtigen. Die Bedingungen sind bis auf die genaue Angabe der sieben Jahre bei Chandos dieselben, aber hier stellt sie der König, jedenfalls mit dem nur bei Froissart erhaltenen Zusatz, der Prinz solle sich mit 100 Rittern als Geisel stellen. Das lehnt der Prinz entschieden ab. Denn einmal hätte er damit seine bisherigen Helfer preisgegeben, und dann hatte er, wie wir gesehen haben, auch nicht nötig, sich so zu demütigen, er konnte sich auf sein zwar kleines, aber geschultes und kampfesfreudiges Heer durchaus verlassen; wenn der König ihn nur angriff.

Und hier ergibt sich wieder eine Schwierigkeit mit der Frage: Hat der König den Prinzen sofort angreifen wollen? Bei Froissart können der König und seine Ritter gar nicht an sich halten vor dem Wunsch, sogleich loszuschlagen; erst nach vielen Bitten gelingt es dem Kardinal, für Sonntag einen Waffenstillstand vom König zu erwirken[1]). Doch wir wissen, dies ungestüme Draufgängertum gehört unserm Chronisten zum Bilde eines Ritters wie uns der Stock zum Dorfschulmeister. Wir müssen vorsichtig daran gehen. Chandos[2]) legt dem König die Absicht bei, durch Verhandlung eine Schlacht zu vermeiden. Johann pour excuser la bataille läßt die Bedingungen durchberaten. Aus Baker[3]), der doch sonst recht kriegerisch ist, ist auch jene Froissartsche Kampflust nicht herauszulesen. Bedächtig hebt Douglas hier die verschiedenen Momente hervor, die die Engländer gegenüber den Franzosen in Nachteil setzen. Streichen wir also

---

[1]) V § 380.
[2]) S. 66 Vers 962 ff.
[3]) S. 144.

aus Froissarts Bericht das Zögern des Königs, ehe er dem Prinzen die Waffenruhe bis Montag früh bewilligt, nehmen wir nur die Tatsache, daß der König über einen Tag mit dem Angriff zurückhält, und stellen wir daneben Douglas' Bemerkungen über die Lage der Engländer[1]), so werden wir sagen dürfen: Dem König war es mit dem Angriff gar nicht so eilig. Er hätte sich auch noch länger geduldet. Denn jeder weitere Tag brachte ihm ja neue Kräfte, dem Prinzen neue Not, mehr Hunger. So wächst das Heer des Königs am Sonntag um 1000 Mann nach Baker[2]), das Eulogium[3]) beziffert den Zuwachs auf 1500 armati. Der Prinz benutzt den Sonntag dazu, seine Stellung durch Gräben und Verhaue zu befestigen.

Damit brach der 19. September, der Schlachttag, an. Bevor wir die Schlacht selbst behandeln, müssen wir uns noch über das engere Schlachtfeld und die Aufstellung beider Heere auf ihm orientieren.

Das Schlachtfeld.

Das Schlachtfeld wird im Westen und Süden umflossen vom Miosson, einem kleinen Flüßchen, das sich in den Clain ergießt. Mit dessen (Miosson) ostwestlichem Lauf bildet fast einen rechten Winkel das Gehölz von Nouaillé, an das sich nach Norden eine Erhebung anschließt, die heute auf der Generalstabskarte die Zahl 138 trägt[4]). Von OSO nach WNW führt über sie die Eisenbahn. Gehen

[1]) Baker S. 144.
[2]) Ebenda.
[3]) S. 223.
[4]) Ich folge hier Babinet, a. a. O. S. 111, der das Schlachtfeld besucht hat.

wir an den Schienen entlang 400 500 m weiter, so treffen wir links der Bahn auf Cardinerie-Maupertuis. Dies liegt an einer Schlucht, die sich senkrecht zur Bahnlinie wieder zum Miosson hinabzieht. Bevor sie auf ihn stößt, geht sie weit auseinander. So bildet der Miosson, das Gehölz von Nouaillé, die Eisenbahn und die Schlucht ungefähr ein Rechteck, dessen kürzere Seiten die Bahnlinie und der Miosson darstellen. An dem nach Osten aufsteigenden Abhang der Schlucht, wenn man bei der sanften Abdachung überhaupt von einem Abhang reden darf, liegen heute die Flecken Bernon, Dolerie, Tuilerie und les Bordes. Jenseits der Schlucht erstreckt sich bis über die Bahnstrecke hinaus eine wenig unterbrochene Ebene.

Untersuchen wir nun, wie unsere Quellen sich in diese Schilderung einfügen. Eine Beschreibung des Schlachtfeldes haben wir bei Froissart und Baker, kurze Angaben bei Chandos und im Eulogium. Froissart (1. Redaktion)[1]: Et avoient (les Anglais) encores sus leur destre lés, sus une montagne qui n'estoit point trop haute ne trop roste à monter ordonné trois cent hommes à cheval etc. . . . (les Anglais) ont pris le lonc d'un chemin fortefiiet malement de haies et de buissons . . . en celle voie n'a que une seule entrée et issue.

2. Redaktion: et (les Anglais) avoient l'avantaige d'une petite montaigne. A l'autre lés sus senestre avoit un petit plain. Baker[2]) — — — e vicino lateraliter mons quidam sepibus et fossis ad extra redunitus, ad intra distinctus quippe ex una parte pascuus et ibi dumis condensus, ex alia vero vineis consitus et et ex reliqua sacionalis. Inter nostros (Engländer) et montem erat ampla profundaque vallis et mariscus torrente quodam irriguus. Campus in quo

[1]) V § 383.
[2]) S. 146/7.

residebant nostrae prima secundaque custodia distinguebatur a planitie quam occupavit exercitus Francus sepe longa subterfossata, cuius alterum extremum declinavit in mariscum prefatum. In superiore parte sepis a declivo bene remota fuit temesis quedam patula vel hyatus quem bigarii fecerunt in autumno.

Das Eulogium[1]) redet von einem nemus densum per undique fossatum et super foveam haia alta spineta, ubi nullus apparebat aditus, sed in uno loco tantum.

Chandos[2]): viendrent (Engländer) tout contrement un montaigne.

Fast alle Quellen reden von der Hecke, die nur einen schmalen Eingang gehabt habe. Diese ist natürlich heute nicht mehr wiederzufinden. Im übrigen aber scheinen Bakers und Froissarts Schilderungen auseinanderzugehen. Beide sprechen zunächst von einem Berge, den die Engländer besetzten. Doch liegt dieser mons bei Baker jenseits eines Flusses (torrens), der in einem weiten und tiefen Tal einen Sumpf bildet. General Köhler hat Bakers Bericht ignoriert, kommt also für die Entscheidung dieser Sache nicht in Betracht. Eine Lösung der Differenz glaubte Babinet in einem von ihm veröffentlichten Briefe an George[3]) gefunden zu haben. Dieser hatte gelegentlich der Bearbeitung unserer Schlacht das Gelände besucht und konnte Bakers Angaben über torrens, vallis und mariscus nirgends wiederfinden. Babinet beseitigte die Schwierigkeit, indem er annahm, unter dem torrens sei ein kleiner Bach zu verstehen, der aus einem Pfuhl in der Nähe von Maupertuis die von dort nach SW verlaufende Schlucht entlang in den Miosson geflossen sei. Gerade im September, meint er, dürften

[1]) S. 224.

[2]) S. 94.

[3]) Bulletins de la Soc. des Antiqu. de l'Ouest; Serie II, 7, 1895—7, S. 41 ff.

starke Regengüsse ihn zu einem ziemlich reißenden Gießbach gemacht haben. Der Berg, von dem Baker redet, ist für ihn so die Höhe von Bernon, die dem von Norden kommenden Beobachter als beherrschender Punkt des Geländes erscheine. Schon inseiner früheren Arbeit von 1883/4 hatte er Froissarts „montaigne sur leur (Engländer) destre lés“ mit dieser Höhe identifiziert, indem er bei dieser aus dem Bericht französischer Ritter stammenden Angabe die Beobachter von sich aus sprechen läßt. Damit ist für ihn die Schwierigkeit gelöst, Baker, Froissart und die Wirklichkeit in vollkommenem Einklang. Dies hat auch George[1]) zu seiner Überzeugung gemacht und sie seiner Studie zur Schlacht bei Maupertuis einverleibt. Aber diese Hypothese steht doch auf recht schwachen Beinen.

Aus den Bemühungen Babinets, Bakers Angaben wiederzufinden, ergibt sich zunächst, daß er ihn in seiner Schilderung der Örtlichkeit für zuverlässig hält. Nehmen wir dann schon jetzt voraus, daß die Stellung der Engländer südlich Maupertuis war, wie konnte Baker dann sagen: inter nostros et montem erat ampla profundaque vallis. Die Höhe von Bernon ist doch auf derselben Seite der Schlucht, auf der die Stellung der Engländer war. Und dann hätte der von Babinet konstruierte Bach doch gerade vor der Angriffsfront beider Heere gelegen, und so ein Hindernis sollten alle Quellen verschwiegen haben? Der torrens ist vielmehr der Miosson, er bildet die ampla profundaque vallis und infolge der gerade im September nach dem Zeugnisse Babinets dort niedergehenden Regengüsse in dem ihm nächsten Teil der Schlucht den mariscus. Zu der Überzeugung, daß Miosson und torrens Bakers identisch seien, ist schon Oman[2]) gekommen, indem er die Aussagen Chandos' und

[1]) A. a. O. S. 75.
[2]) A. a. O. S. 625 f.

Bakers vergleicht. Nach meiner Ansicht ist es nun gar nicht nötig, die Quellen so zu pressen, um sie miteinander in Übereinstimmung zu bringen. Der mons Bakers und der montaigne Froissarts sind also gar nicht dasselbe. Das linke Ufer des Miosson erhebt sich so weit über den Wasserspiegel, daß dort ohne Mühe der mons Bakers, ohne seine Vergrößerung allerdings nur ein collis, ausfindig gemacht werden kann.

Der montaigne Froissarts scheint mir die Erhebung südöstlich von Maupertuis, nördlich des Gehölzes von Nouaillé zu sein. Erhebt sich diese heute auch nur 14 Fuß, d. h. $4^1/_2$ m, über die Ebene[1]), so müssen wir uns doch gegenwärtig halten, was für Veränderungen die Zeit gerade mit diesem Stückchen Erde vorgenommen hat. Zwei Landstraßen und eine Eisenbahn führen darüber hinweg, Veränderungen, die geeignet sind, an sich nicht bedeutende Erhebungen noch mehr herabzudrücken. Und nicht nur von seiner Höhe hat der Hügel etwas drangeben müssen. Nördlich von ihm, dicht an der Bahn und den Chausseen, sieht man noch heute ein kleines Gehölz, und mir ist es durchaus wahrscheinlich, daß das Gehölz von Nouaillé früher bis hierher gereicht hat und durch die Wegebauten unterbrochen ist. Daß dieser so bewaldete montaigne schon damals nicht hoch gewesen ist, sagt Froissart selber: qui n'estoit point trop haute ne trop roste à monter[2]). Auch Baker läßt die Gegend vom Miosson nach Osten ansteigen, wenn er die Ausdrücke declinare, declivum für die Richtung auf den Fluß zu gebraucht, und wenn er von der Hecke, die sich von dem Fluß aus vor der Stellung der Engländer entlang zieht, sagt: in superiori parte sepis. Auch der Berg, den Chandos erwähnt, liegt auf dem rechten Ufer des

[1]) Köhler II S. 430.
[2]) V § 383.

Flusses; denn als der Prinz und Warwick zum Angriff, der doch auf dem rechten Ufer erfolgt, vorgehen, kommt ein Teil ihrer Truppen tout contrement un montaigne.

Die Aufstellung der Engländer.

Am Sonntag früh lagen sich die beiden Heere gegenüber, bereit, sich miteinander zu messen. Um Genaueres über die feindliche Stellung zu erfahren, schickte der König vier Ritter, unter ihnen Eustache de Ribemont, zur Rekognoszierung aus[1]). Sie meldeten ihm, anscheinend hätten die Engländer nur une bataille gebildet. Sie standen hinter einer Hecke, die nur eine Öffnung hatte, gerade so groß, um vier Mann in Front durchzulassen. Ihren rechten Flügel hatten sie offenbar auf die Höhe 138 gestützt, der linke war an den vom Miosson gebildeten Sumpf gelehnt. Froissart spricht von einer kleinen Ebene auf dem linken Flügel der Engländer. Diese ist unschwer südlich von les Bordes heute noch zu erkennen. Hier hatten die Engländer ihre Wagen untergebracht. So wird der linke englische Flügel bis les Bordes gereicht haben; es ist sehr gut anzunehmen, daß in dieser Jahreszeit Überschwemmung und Regen die Schlucht bis dahin in einen Sumpf verwandelt hatten.

In seiner eigenen Erzählung, und zwar in der zweiten Redaktion[2]), teilt Froissart die Engländer in drei batailles ein, deren erste Warwick und Oxford, deren zweite der Prinz und deren dritte Salisbury und Suffolk befehligten. Ebenso Chandos[3]) und Baker[4]). Eine solche Einteilung

[1]) V § 379.
[2]) V § 383.
[3]) S. 84.
[4]) S. 143.

widerspricht der Nebeneinanderaufstellung, wie sie im Bericht Ribemonts gegeben ist, durchaus nicht. Denn Froissart selbst sagt an der genannten Stelle: chacun baron et chevalier desoubs se bannière et se pennon et les archiers devant yaux. Nehmen wir nun an, die Ritter seien hintereinander aufgestellt gewesen, so wäre ja ein großer Teil der Bogner so weit nach hinten gekommen, daß ihnen jede Aktionsfähigkeit genommen war. Der von Froissart für die Aufstellung der Bogner gebrauchte Ausdruck en manière d'une herce[1]) ist Gegenstand einer lebhaften Kontroverse. George hat dafür eine eigene Hypothese aufgestellt, die näher behandelt und zurückgewiesen ist in den beiden Arbeiten von R. Czeppan[2]) und F. Niethe[3]). Weiter hat Professor Delbrück in dem dritten Bande seiner Geschichte der Kriegskunst[4]) sich darüber ausgelassen. Er übersetzt herce mit „Egge" und gibt den Bognern eine Stellung, ähnlich wie die Zinken der Egge sie zueinander haben. Wie diese seitwärts hintereinander über das Feld gezogen werden, so standen die englischen Bogner derart hinter ihren Vordermännern, daß sie bequem an ihnen vorbeischießen konnten. Professor Delbrücks Auffassung habe ich mir zu eigen gemacht und kann mich hier damit begnügen, abgesehen von meinem Überblick auf seine Ausführungen hinzuweisen[4]).

Die verschiedenen Bearbeiter unserer Schlacht haben versucht, die Stellung der Engländer aus inneren Gründen näher zu bestimmen. Köhler stellt sie in drei Treffen hintereinander in gerader Linie zwischen Maupertuis und les Bordes, d. h. in gerader Richtung von NNO nach SSW auf. Er motiviert diese Annahme damit, daß der Prinz ein zu erfahrener Feldherr gewesen sei, als daß er mit einem Fluß

[1]) V § 379.
[2]) A. a. O. S. 103 ff.
[3]) A. a. O. S. 55 ff.
[4]) S. 470.

im Rücken hätte kämpfen sollen[1]). Lassen wir ruhig diesen Grund gelten, so ist Köhlers Aufstellung doch kaum denkbar, weil die natürliche Anmarschstraße des Königs den Prinzen nicht in der Front, sondern an der rechten Flanke traf. War damit schon die Möglichkeit gegeben, in der Flanke angegriffen und aufgerollt zu werden, so lag mindestens ebenso nahe die Gefahr, umgangen zu werden.

Babinet, George und auch Oman lassen die Engländer in einem stumpfen Winkel aufgestellt sein, dessen einer Schenkel vom Nordende des Gehölzes von Nouaillé (so wie wir es heute sehen) bis Bernon, der andere von dort bis beinahe an les Bordes heranreicht. Ich sehe keinen zwingenden Grund, warum der Prinz den linken Flügel seiner Aufstellung so zurückziehen sollte, ich möchte vielmehr den Prinzen in gerader Linie zwischen der Höhe 138 und les Bordes aufstellen, welche beiden Punkte ich schon weiter oben[2]) als Flügelstützpunkte der prinzlichen Stellung bezeichnet habe. Einmal hatte der Prinz dabei nicht unmittelbar den Fluß im Rücken, sondern den Wald von Nouaillé, und dann waren so seine Flügel hinreichend geschützt. So standen also, um Froissarts Bericht noch einmal zu wiederholen, die englischen Ritter zu Fuß, die Pferde hinter sich[3]), in einer langen Reihe vom bois de Nouaillé auf sich nach N und W allmählich senkendem Gelände bis nach les Bordes, wo sie an dem sumpfigen Tal des Miosson Deckung hatten. Vor ihnen standen die Bogner in zwei bis drei Reihen eggenförmig hintereinander, nicht weit von einer Hecke[4]). Diese darf man sich nicht sehr breit und hoch

[1]) A. a. O. II. S. 451.

[2]) S. 90 f.

[3]) Froissart V § 379. Baker S. 142. Chronicle of London S. 206. Chandos S. 84.

[4]) Froissart § 379.

vorstellen; dann wäre sie ja auch für die Engländer beim Vorgehen ein starkes Hindernis gewesen. Immerhin bot sie den Bognern eine gewisse Deckung und war andererseits geeignet, zusammen mit dem übrigen Gesträuch, das über das Feld verstreut war, angreifenden Rittern das Weiterkommen sauer zu machen.

Bei den drei Treffen der Engländer handelte es sich natürlich nicht um drei selbständige Abteilungen, um taktische Körper. Dessen Wesen ist der feste, durch Disziplin hergestellte Zusammenhalt, der es dem Feldherrn ermöglicht, ihn für seine Zwecke beliebig zu benutzen[1]). So sehr den englischen Rittern als Soldnehmern ihre Selbstbestimmung beschnitten war, so widersprach doch eine derartige Bildung durchaus dem Geiste des Rittertums, der in England nicht anders war wie in Frankreich und Deutschland. Der Ritter wollte nicht unter Hintansetzung seines persönlichen Ehrgeizes vor allem dem Ganzen zu einem Erfolge verhelfen, sondern das Ganze sollte ihm den Rückhalt geben, um seiner Tapferkeit und seiner Ruhmgier Befriedigung zu verschaffen. Und wo solch ein, ich möchte sagen, Persönlichkeitskult Raum fand, da kann von einem taktischen Körper nicht die Rede sein. Mit Haufen möchte ich daher batail bei Froissart und cohors bei Baker übersetzen. Die Einteilung ist überhaupt wohl den Chronisten wichtiger als sie es in Wirklichkeit war. Sie scheinen sie mir eher gemacht zu haben um der bedeutenden Männer im Heere willen als weil sie tatsächlich existierte. Immerhin konnte der Prinz aber nicht überall sein und mußte an einzelnen Stellen seiner langgestreckten Schlachtlinie Leute haben, auf die er sich verlassen durfte. Nach Froissart steht nun der Prinz in der Mitte, links von ihm Warwick, rechts Salisbury. Mir ist wahrscheinlicher, daß der Prinz auf dem linken Flügel

[1]) Delbrück, Die Perser- und Burgunderkriege S. 16 ff.

stand, während Warwick die Mitte hielt[1]); auch nach Chandos[2]) kommt dieser tout contrement un montaigne, eben den Hügel, auf den der rechte Flügel der Engländer sich stützt. Stand Warwick mit den Gaskognern auf dem linken Flügel, wie sollte er dann während des Kampfes auf einmal auf dem entgegengesetzten Ende erscheinen?

In der oben gegebenen Aufstellung verharrten die Engländer bis Montag früh, nicht lange vor dem Angriff.

Die Aufstellung der Franzosen.

Am Sonnabend Abend war der König, wie weiter oben ausgeführt ist, vor den Engländern, d. h. nördlich von Maupertuis angelangt. Von Posten sorgfältig bewacht, lagen sich die beiden Heere während der Nacht gegenüber[3]). Am nächsten Morgen ordnete der König die Seinen zur Schlacht: que on se mesist en ordenance de bataille ensi que pour tantost combatre[4]). Ribemont mit drei Begleitern wurde ausgeschickt, um währenddessen Genaueres über die Stellung der Engländer zu erkunden.

Nach Froissart[5]) gab Ribemont, nachdem er die Stellung der Engländer gesehen und darüber berichtet hatte, dem König für den Fall eines Angriffs auf den Feind den Rat, das Gros des Heeres zu Fuß kämpfen zu lassen und nur 300 auserlesene Reiter voranzuschicken, um die feindlichen Bogner zu durchbrechen: Sire, tout à piet excepté trois cens

[1]) Baker S. 147 oben.
[2]) Chandos S. 94 Vers 1381 ff.
[3]) Froissart § 377.
[4]) Ebenda § 378.
[5]) Ebenda V § 379.

armeures de fier des vostres tous des plus apers, hardis, durs, fors . . . pour desrompre et ouvrir ces arciers et puis vos batailles et gens d'armes vistement sievir tout à piet . . . Bei Baker[1]) gibt der Schotte Douglas, der mit 200 Landsleuten zum König gestoßen ist, diesen Rat.

Sehen wir uns diese beiden Berichte nun einmal rein sachlich auf ihren Wert an. Der Angriff soll eröffnet werden durch 300 auserlesene Ritter, welche die Aufgabe haben, die feindlichen Schützen zu zerstreuen. Das läßt sich nicht beanstanden. Die Bogner machen den Franzosen einige Sorge, durch die gefiederten Pfeile werden die Pferde scheu, und damit wird von vornherein der Ritter unfähig zum Kampf mit seinem eigentlichen Gegner, dem feindlichen Ritter. Das sollen die 300 verhindern, indem sie die Bogner vertreiben. Ihrem Mut wird es gelingen, so hofft man, jenes störende Element zu beseitigen und so den unmittelbar Nachfolgenden die Bahn frei zu machen. Nun sollen diese aber zu Fuß kommen. Warum? Aus Furcht vor den Bognern. Aber darum schickt man ja 300 besonders ausgesuchte Leute vor, um diese unschädlich zu machen? Dann müßte also das Gros zum Kampf mit den Rittern abgesessen sein. Das ist aber mit der ritterlichen Kampfesweise im Mittelalter unvereinbar. Der Ritter begab sich damit des Faktors, der ihn erst zum Ritter machte, der ihm weiter seine Aktionsfähigkeit erst im vollen Umfange ermöglichte, und trennte sich deshalb von seinem Pferde nur, wenn er besondere Zwecke damit verfolgte, wie z. B. englische Ritter abstiegen, um einer andern Waffe, ihren Schützen, festen Halt zu geben, oder wenn starke örtliche Verhältnisse dazu nötigten; für unsern Fall läßt sich aber so ein Grund nicht finden. Und sogar schnell soll das Gros folgen, natürlich, denn sonst waren die leichtfüßigen Bogner gleich wieder zur Stelle. Man denke sich

[1]) S. 143.

nur, wie sauer es heute einem Infanteristen wird, mit feldmarschmäßig gepacktem Tornister und seinem Gewehr zu laufen, und nun erst einem Ritter[1]) mit seiner 20 bis 25 Kilo schweren Rüstung. Also das vistement sievir à piet ist in sich selber zu widerspruchsvoll, als daß wir dem Chronisten darin folgen könnten. Der Gedankengang des Planes dürfte vielmehr folgender gewesen sein. Im Falle eines Angriffs der Franzosen auf die Engländer stürmen die 300 vor. Sie sollen die Bogner unschädlich machen, so daß das unmittelbar zu Pferde nachfolgende Gros nur mit den Rittern zu tun hat. Wie ist nun aber der Irrtum entstanden, den bis heute die Historiker nachgeschrieben haben? Ich muß dabei etwas vorgreifen. Die taktische Entwicklung der Schlacht ist so gegangen, daß der König schließlich unter dem Zwang der Ereignisse hat zu Fuß kämpfen müssen. Froissart berichtet an einer Stelle, daß der König den Leuten aus seiner Abteilung, die zu Pferde gestiegen waren, den Befehl gegeben habe, abzusitzen[2]). A piet, à piet et fit descendre tous chiaus qui à cheval estoient. In diesem Befehl des Königs, der aber erst erfolgt, als er kaum noch an einen erfolgreichen Ausgang glaubt, scheint mir die Wurzel zu jenem Irrtum der Chronisten zu stecken. Soweit die Würdigung des Planes, den Ribemont oder Douglas dem König geben, und den dieser billigt.

Der Angriff wird hinausgeschoben durch die Intervention des Kardinals. Der König entläßt das Gros seines Heeres, seine Lagerplätze aufzusuchen[3]), die bei der Nähe der Feinde sicher dicht hinter der kurz vorher angeordneten Aufstellung gelegen haben. Clermont und Audrehen mit den 300 werden gewissermaßen als Vorposten vorgeschoben; zu ihnen sollen

[1]) Delbrück, Geschichte der Kriegskunst III S. 483.
[2]) V § 388.
[3]) Froissart § 380.

auf besondern Befehl des Königs noch eine Abteilung unter dem Konnetable und drei deutsche Grafen stoßen[1]). Auch diese Avantgarde wird ihren Troß hinter sich gehabt haben. Von dem Gros hatte der König nach Froissart[2]) drei Haufen gebildet: troi grosses batailles. Die erste bataille führte Normandie, die zweite Orleans, die dritte der König selbst. Die erste Redaktion, englische Fassung, gibt Orleans den ersten und Normandie den zweiten Haufen. Baker weiß nichts von einem Treffen unter Orleans. Chandos läßt den König zu Orleans sagen: vous amesnerez notre arrièregarde[3]), und als er nachher von dem Angriff erzählt, läßt er Orleans einfach aus. Die Unsicherheit Froissarts in der Placierung Orleans', die Tatsache, daß er bei ihm gar nicht in das Gefecht eingreift[4]), in Verbindung mit den Angaben Bakers und Chandos' machen es mir wahrscheinlich, daß Orleans gar keine besondere bataille zu kommandieren hatte, oder daß seine Leute mit denen Normandies einen Haufen gebildet haben. Dies findet seine Bestätigung durch Villani[5]): Dopo questa il Dalfino di Vienna e'l duca d'Orliens fratello del re conducitori della terza schiera. Mit den 300 und der Abteilung des Konnetable haben wir also vier Haufen: die Marschälle, den Konnetable und die Deutschen, Normandie und den König. Wie diese vier Haufen zueinander standen, ist nirgends klipp und klar angegeben. Froissart[6]) gebraucht zwar in der zweiten Redaktion, der französischen Fassung, bei der Schilderung der Aufstellung stets die Präposition apriès, und auf Grund dessen haben auch fast alle Bearbeitungen der Schlacht die Aufstellung hintereinander

---

[1]) Die Grafen von Nassau, Nidau und Saarbrücken.
[2]) V § 378 (1. Red.), § 379 (2. Red.).
[3]) S. 78.
[4]) V § 378.
[5]) II S. 19.
[6]) V § 379.

angenommen. Indes schon die Erwägung, daß bei unmittelbarem Hintereinander der hinter dem ersten stehende Haufen zur Untätigkeit verurteilt war, solange der vordere kämpfte, macht diese Aufstellung unannehmbar. Doch aus einzelnen Bemerkungen der Quellen läßt sich indirekt auch nachweisen, daß apriès nicht mit dahinter zu übersetzen ist, sondern etwa dem lateinischen tum, deinde entspricht. Babinet hat jedenfalls auch aus dieser Erwägung heraus die Hintereinanderaufstellung fallen lassen, an ihre Stelle aber eine reine Phantasie gesetzt. Normandie steht bei Maupertuis, Orleans 1200 m nordwestlich von ihm dicht am Miosson bei la Minière, der König von diesem 1500 m nordöstlich bei la Mondurerie und von Normandie ebensoweit entfernt[1]). Abgesehen davon, daß diese Staffelaufstellung in den Quellen nirgends belegt ist, richtet sich die Hypothese schon durch die Entfernungen, die Babinet zwischen den schwergepanzerten Ritterabteilungen annimmt.

Ausgehen können wir bei der Rekonstruktion der französischen Aufstellung von Normandie. Dieser steht nahe bei Maupertuis, ziemlich nordwestlich von der Höhe 138[2]): sur leur destre lés (Engländer) . . . une montagne . . . le duc de Normandie qui estoit en se bataille à piet par desous celle montagne. Daß Normandie nach seinem Mißerfolge auf Chauvigny abzog[3]), dürfte dafür sprechen. „Dune des costees sa place prist," sagt Chandos[4]) von Normandie. Von hier aus läßt sich leicht die Stellung der 300 bestimmen. Als diese nämlich zurück mußten, stießen sie auf Normandie, also müssen sie vor ihm gestanden haben. Wenn wir Chandos' allerdings recht unklaren Angaben glauben wollen,

---

[1]) Siehe die Karte zu seiner Arbeit von 1883/4.
[2]) V § 383.
[3]) V § 387.
[4]) S. 76.

so standen die 300 auch etwas nach der Flanke hin[1]). In derselben Linie mit ihnen, so daß sie zusammen agieren konnten, befanden sich der Konnetable und die Deutschen. Hinter ihnen können sie nicht gestanden haben, denn dann hätten doch die Fliehenden aus dem ersten Haufen auf sie und nicht auf Normandie stoßen müssen. Als vielmehr der Prinz zur Offensive überging, mußte er zuerst die Deutschen besiegen. Dann sagt Froissart vorher[2]): li Alemant qui costioient les mareschaus. Dies könnte man ja leicht übersetzen mit: zur Seite stehen, unterstützen, aber einmal finde ich es nicht in dieser Bedeutung, und dann gebraucht es Froissart[3]) ein Kapitel vorher ebenso örtlich: trois cens hommes à cheval pour costiier à le couverte ceste montaigne. Chandos[4]) macht zum Führer des ersten Haufens, bei ihm sind's 400, Guychard d'Angle und bringt die Marschälle mit dem Konnetable zusammen. Auch das dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die 300 schließlich mit dem zweiten Haufen in einer Reihe kämpfen. Eine Bestätigung dessen finde ich noch in Froissart[5]), als er von dem Vorkampf Audleys und Aubrecicourts erzählt. Beide griffen zu gleicher Zeit an, und dabei traf Audley auf die Marschälle, Aubrecicourt auf die Deutschen. Auch bei Baker[6]) stehen auf dem rechten Flügel der Franzosen equites ad sagittarios conculcandos et suos a sagittis protegendos coordinati stantes iuxta suos. Und das sind nicht etwa die Marschälle; von deren Angriff redet er schon vorher.

Nun muß noch der König untergebracht werden, und da versagen die Quellen völlig. Übrig bleibt für ihn nur

---

[1]) S. 80 u. S. 93.
[2]) V § 384.
[3]) V § 383.
[4]) S. 81.
[5]) V § 384.
[6]) S. 148.

der rechte Flügel der französischen Stellung hinter dem Konnetable und den Deutschen. Hat er nun in einer Linie mit Normandie gestanden oder wo sonst? Die Angabe fast aller Chronisten, Normandie sei ins Wanken geraten, ohne daß der König sogleich eingegriffen habe, könnte darauf führen, der König habe etwas zurückgestanden, doch mir scheint es am natürlichsten, wie es auch der wirkliche Verlauf des Kampfes nahelegt, daß der König und Normandie eine Reihe wie die Engländer gebildet haben.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal die Stellung der Franzosen: Den Kern bilden auf dem linken Flügel Normandie, auf dem rechten in einer Reihe mit ihm der König. Vor ihnen auf beiden Seiten links die Marschälle, rechts der Konnetable mit den Deutschen, die sich vor dem Angriff in der Front ausbreiten.

Verlauf des Angriffs.

Im Vorhergehenden habe ich verschiedentlich Einzelheiten aus dem Kampf selbst anführen müssen; im Folgenden will ich versuchen, den Verlauf der Schlacht im Zusammenhange darzustellen. Der Kampf beginnt infolge einer Bewegung des Prinzen, über die unsere Quellen sich so wenig übereinstimmend aussprechen, daß wir uns in diesem Punkte zunächst einmal mit ihnen auseinandersetzen müssen. Ausführlicher berichtet über sie nur Chandos[1]), allerdings recht konfus. Der Prinz ruft Warwick, und mit der Bemerkung: Sire il nous couient combatre, überträgt er ihm den Befehl über die Vorhut, vor allem die Gaskogner. Primers passerez

[1]) S. 84 ff.

le passage, fährt er fort, et garderez notre cariage. Je chevachera après vous ouesque mes chivalers toutz; en cas qe a meschief amendrez de nous serrez reconfortez et le count de Salesbury chivachera après auxy qui mesnera notre areregarde. Weiter heißt es dann: Adonques comença la huee et moult grant noise est levee et lui Prince se deslogea a chiuacher se chimina. Ganz wirr. Als das Treffen anfängt, macht der Prinz sich auf den Weg, car celui jour ne quidoit pas combatre, und dabei läßt er den Tumult doch schon eintreten. Was sagen dazu nun die anderen Quellen? Bei Froissart finde ich auch nicht eine Andeutung, aus der man auf eine derartige Bewegung schließen könnte. Baker[1]) spricht von einer Bewegung im Anfang des Kampfes, doch ohne durchblicken zu lassen, daß der Prinz ihn vermeiden wollte. Nach der Schilderung der Örtlichkeit fährt er fort: — — — ad satis angustum vadum principis turma cum carriagiis torrentem preterivit egressaque vallem trans sepes — — —. Und der Prinz an den Maire[2]): Et p' defaute des vitailles si bien p' aut's enchessons acorde estoit qe nous deverions p'ndre n're chemyn encosteant p'devant eux en tieu man'e q' s'ils voilont la bataille ou trere dev's nous.

Fest steht also nach den Berichten des Herolds, Bakers und des Prinzen, daß tatsächlich eine Bewegung stattgefunden hat. Die Frage ist nur die, welcher Art sie gewesen ist. Allein dem Quellenwert nach zu urteilen, hat der Herold unzweifelhaft den Vorzug vor den beiden andern Berichten. Mit Bakers panegyrischer Tendenz verträgt sich ein Rückzug ebensowenig, wie der Prinz selbst von einem solchen berichtet hätte. Er will den Londonern ja nur seinen Ruhm verkünden, und wie paßt da ein Rückzugsbericht hinein?

[1]) S. 147.
[2]) Chronicle of London S. 206.

Gerade hier beim Prinzen ist aber noch ein entgegengesetztes Moment zu berücksichtigen. Wenn die in Frage kommende Bewegung wirklich ein regelrechter Rückzug war, so durfte der Prinz in seinem öffentlichen Bericht ja nur davon schweigen. Aber stärker als dies Argument sprechen gegen einen regulären Rückzug sachliche Gründe. Nach vieler Mühe hat der Prinz eine günstige Stellung gefunden, in der er glaubt, einem Angriff seines Gegners erfolgreich widerstehen zu können. Denn er läßt sie ja den Sonntag über durch Gräben und Verhaue befestigen[1]). Zog er ab, so mußte er sich eine neue Stellung suchen, verfolgt von den überlegenen Franzosen, im eigenen Heere das unsichere Element der Gaskogner. War die Stellung des Prinzen infolge des immer drückenderen Mangels an Lebensmitteln auch auf die Dauer unhaltbar, hätte er sie also schließlich irgendwie aufgeben müssen, so mußte er jedenfalls erst einmal den Versuch machen, den Gegner zu einem Angriff zu verleiten. Und das führt uns zu der Auffassung, daß die Bewegung des Prinzen ein Scheinmanöver war mit der Absicht, den abwartenden König zu einer Schlacht zu zwingen. Das Manöver ging vor sich in der Form eines Rückzuges. Der Bericht Chandos' spricht dafür. Er hat eben die scheinbare Bewegung für ernst gehalten. Vor den Augen der Franzosen gehen also Warwick und der Prinz mit den Ihren zurück, Salisbury bleibt auf dem rechten Flügel stehen[2]). Der Prinz hat sich nicht verrechnet. Kaum hat Audrehen, der eine Führer der 300, gemerkt, daß im englischen Heere etwas im Gange sei[3]), als er fürchtet, die Feinde wollten sich ihnen durch die Flucht entziehen, reißt Clermont, der zur Besonnenheit mahnt, durch den Vorwurf der Feigheit fort, und so schnell, wie die Rosse sie tragen, geht's auf die Hecke los.

[1]) Froissart § 382.
[2]) Chandos S. 90, Vers 1316 ff.
[3]) Ebenda S. 88, Vers 1281 f.

Noch bevor sie heran sind, werden sie durch einen Hagel von Pfeilen belehrt, daß der Feind auf der Hut ist. Sie haben geglaubt, einen abziehenden Gegner zu packen, und da sehen sie hinter der Hecke eine überlegene Schar, bereit, sie zu empfangen. Eine Anzahl Pferde werden durch die gefiederten Geschosse scheu, machen kehrt und reißen dabei einen großen Teil der bestürzten Ritter mit fort. Dem Rest gelingt es, an Salisbury[1]) und seine Leute heranzukommen. Dieser hatte vorher in einiger Entfernung von der Hecke gestanden, war aber sofort, als er die Franzosen vorstürmen sah, herangerückt, um sie abzuwehren[2]). Trotz bester Gegenwehr unterliegen die Franzosen naturgemäß bald der englischen Übermacht. Audrehen wird gefangen, Clermont fällt. Auf englischer Seite hat sich besonders Audley aus der Umgebung des Prinzen ausgezeichnet. Sofort nach Beginn des Kampfes kehren natürlich der Prinz und Warwick zurück. Dieser stürmt mit 300[3]) Gaskognern[4]) aus seinem Haufen hinter Salisbury vorbei auf die Erhebung am rechten Flügel[5]), die dieser bei dem überstürzten Angriff der Franzosen verlassen hat[6]). Hier sieht er, wie Salisbury die erste Arbeit schon getan[7]), er sieht, wie die Fliehenden, ihren Troß mitreißend, in die sich zum Angriff sammelnden Scharen Normandies einbrechen[8]). Dort entsteht eine Panik, Normandie gelingt es nicht, die Seinen zusammenzuhalten, schon jetzt setzt sich ein großer Teil seiner Leute zu Pferde und macht sich davon[9]). Warwick hält sich nicht bei Reflexionen auf.

[1]) Chandos S. 90, Vers 1323 ff.
[2]) Baker S. 147, Zeile 11, 27/28.
[3]) Froissart § 383.
[4]) Ebenda (2. Redaktion) S. 261; Warwick führt die Gaskogner.
[5]) Chandos S. 94, Vers 1381.
[6]) Baker S. 147, Zeile 27/28.
[7]) Chandos S. 94, Vers 1372.
[8]) Froissart V § 385.
[9]) Ebenda.

Die Gunst des Augenblicks nutzend, stürmt er zugleich mit den Fliehenden auf die Feinde los[1]). Doch auch der Prinz ist nicht müßig geblieben. Auf Chandos'[2]) Rat vereinigt er alle seine Kräfte[3]) und geht auf den König als seinen stärksten Gegner los. Normandies Haufen bietet keine große Gefahr mehr, den kann er Warwick überlassen. Der Konnetable und die Deutschen, die noch vor dem Prinzen stehen, leisten nur kurzen Widerstand[4]), sie werden bei ihrer numerischen Schwäche einfach überrannt, und so sind die Engländer am König. Der ist durch die Entwicklung der Dinge ebenso überrascht wie sein Sohn. Wie konnte er auch einen so ungestümen Angriff erwarten von dem, dessen Stärke er so mißachtet, daß er ihm die weiter oben genannten Bedingungen stellen durfte? Schon als die ersten der 300 zurückkommen, also beim ersten Lärm — aus dem Streit zwischen Audrehen und Clermont, ob der Prinz abziehe oder nicht, ist zu entnehmen, daß es noch dämmerte, als der Prinz seine Bewegung ausführte — wird der König den Befehl zum Aufsitzen gegeben haben, aber wie man sich leicht denken kann, dauerte es lange, ehe die Ritter ihre Rüstung in Ordnung gebracht, ihre Pferde bestiegen und sich kampffertig gemacht hatten. Immerhin wird der König mehr Ritter um sich gesammelt haben, als es Normandie bei der gleich im Anfang durch die Flucht der Avantgarde verursachten Panik möglich war. Da ist der Prinz auch schon heran[5]), den Konnetable und die Reste der Deutschen vor sich hertreibend. Was von Normandies Abteilung noch standgehalten hat, wendet sich beim Anblick der auf der

[1]) Froissart V § 385.
[2]) Ebenda § 386.
[3]) Froissart (2. Redakt.) § 390 und Baker S. 149 oben.
[4]) Froissart § 387.
[5]) Froissart V § 387.

ganzen Linie vorgehenden Feinde zur Flucht[1]; er selbst wird von seinen Begleitern in Sicherheit gebracht; an ihn schließen sich mehrere hundert Lanzen an[2], verfolgt von Warwick. Den Rest führt Orleans, des Königs Bruder, diesem zu. Durch all diese Vorgänge hat sich das Kräfteverhältnis qualitativ und quantitativ so zugunsten des Prinzen verschoben, daß der König es für aussichtslos halten muß, einen Gegenstoß zu Pferde zu versuchen. Er hat diejenigen seiner Leute, die aufgestiegen sind, absitzen lassen[3]. Eine Streitaxt in der Rechten, schart er die Seinen zu einem festen Haufen um sich[4], zu retten, was noch zu retten ist. Zu diesem Kern gesellt sich dann noch Orleans. Es ist ein harter Fels, an dem die Woge der anreitenden Engländer ihre Kraft zu versuchen hat. Doch mit Hilfe Warwicks, der von der Verfolgung Normandies zurückkehrt[5] und dem König in den Rücken fällt, wird der Haufen geöffnet. Nun bleibt dem König nur noch ein Verzweiflungskampf, jetzt gilt es nur noch, die Ritterehre zu wahren, Frankreich soll sehen, daß sein König zu seinen tapfersten Söhnen gehört. Die Schlacht löst sich in lauter Einzelkämpfe auf, die sich über die ganze Breite des Schlachtfeldes hinziehen. So kämpfen der König und der Prinz an ganz verschiedenen Stellen; denn als der Kampf gegen 3 Uhr[6] zu Ende ist, weiß der Prinz nichts vom König; erst nachdem er einigen den Befehl gegeben auszuschauen[7], erfährt er, was geschehen ist.

Um den König entspinnt sich der härteste Kampf. Lange

---

[1]) Froissart V § 387.
[2]) Ebenda.
[3]) Froissart V § 388.
[4]) Froissart V § 392.
[5]) Knighton S. 90 und Baker S. 152.
[6]) Froissart § 395.
[7]) Froissart § 393.

wehrt sich Johann gegen die ihn umdrängenden Angreifer, aber allmählich erlahmt sein Arm, er ergibt sich mit seinem jungen 14jährigen Sohn einem englischen Ritter französischer Herkunft, dem Herrn von Morbeque. Doch die andern sind nicht gewillt, ihren Anspruch auf den König und das verlockende hohe Lösegeld jenem gutwillig abzutreten. Der Gefangene ist in Gefahr, der Wut der um ihn streitenden Parteien zum Opfer zu fallen. Erst als Graf Warwick vom Prinzen kommt, ist er der Lebensgefahr entronnen. — Der Prinz hat seine Arbeit schon getan; auch auf seiner Seite ist man der Gegner Herr geworden. Er läßt sein Banner über einem Gebüsch aufpflanzen, um den Seinen zu zeigen, wohin sie gehören. Vor einem Zelt, das ihm Chandos hat aufschlagen lassen, erwartet er den gefangenen König.

Begründung der vorangehenden Auffassung.

Im Vorhergehenden habe ich versucht, ein zusammenhängendes Bild von dem Verlauf der Schlacht zu entwerfen, und will jetzt die Gründe erörtern, die mich zu einer solchen Auffassung berechtigen. Zunächst bemerke ich allgemein, daß meine Darstellung besonders von denen der neuesten Bearbeiter, George und Oman, bedeutend abweicht. Das hat seine Ursache darin, daß ich Baker den grundlegenden Wert, wie er ihm von jenen beigelegt wird, nicht zuerkennen kann. Was mir dabei aber an Quellenmaterial verloren geht, ersetzt der lebendige Zusammenhang, den die einzelnen Kampfphasen gewonnen haben.

Zunächst ist zu behandeln der Angriff auf die Flanke Normandies, durch den dessen Abteilung völlig aufgelöst

wird. Froissart berichtet nämlich[1]), der Prinz habe schon vor Beginn des Kampfes 300 Ritter und ebensoviel berittene Bogner auf dem Hügel in seiner rechten Flanke aufgestellt, mit der Bestimmung, die Franzosen von der Seite her anzugreifen. Wir wissen, mit wie glänzenden Farben Froissart es versteht, das Rittertum und seine Vertreter darzustellen. Aber er sieht nur die Außenseite, und so ist es ihm immer nur darum zu tun, zu fragen, was geschah, warum, ist ihm weniger wichtig; das hat er bald selbst hinzugetan. So in unserm Falle; daß auf einmal eine Schar Ritter mit ihren Bognern anreitet und verwegen in die große Abteilung einbricht, das ist es, was seine Beredsamkeit auslöst; woher sie kommen, die Frage wird ihm auch aufgestoßen sein — sie standen eben da, der Prinz hatte ihnen diesen Standpunkt angewiesen, was lag näher als das? Was hinter dem unmittelbaren Kampfplatz vorgeht, ist Froissart kaum interessant.

Sonderbar könnte es erscheinen, daß Warwick, der doch anfangs links von Salisbury steht, mit einem Teil seiner Leute auf dem äußersten rechten Flügel angreift. Der Prinz und Warwick haben bei ihrem scheinbaren Rückzug immerhin eine beträchtliche Strecke zurücklegen müssen. Sie werden von den Franzosen teilweise schon nicht mehr gesehen, ist aus einer Stelle Bakers zu entnehmen[2]). Beim Angriff selbst rückt Salisbury seinerseits vor, und so bleibt Warwick ausreichend Platz, hinter jenem auf den durch Salisburys Linksabmarsch entblößten rechten Flügel zu marschieren und von dort vorzustoßen. Zunächst hat er vielleicht gar nicht die Absicht gehabt, vorzugehen, sondern folgt nur einem Befehl des Prinzen, den rechten Flügel zu decken. Daß Warwick auf dem rechten Flügel erscheint, berichtet Chandos. wie ich oben schon angegeben habe.

[1]) V § 383.
[2]) Baker S. 147 Mitte.

Bestimmend für die weitere Darstellung sind dann die Fragen: Wann greift der Prinz ein, und wie verhalten sich Normandie und der König dazu? Oman[1]) läßt die Dinge nach dem Angriff der Marschälle so sich entwickeln: Der Dauphin rückt vor; gegen dessen Abteilung muß der Prinz seine ganze Macht außer 400 Rittern ins Gefecht bringen. Nach furchtbarem Gemetzel gehen die Franzosen zurück. Orleans wird dadurch völlig entmutigt und geht ohne Schwertstreich hinter den König. Nun treibt dieser sein Korps vorwärts. Der Kampf ist lange unentschieden. Der vom Prinzen den Franzosen in den Rücken geschickte Captal de Buch macht ihm schließlich Luft. Die Franzosen fliehen auf Poitiers. Die König und die treuesten seiner Vasallen kämpfen weiter, bis Johann und sein Sohn gefangen genommen werden.

Zunächst geht aus Froissart[2]) und Chandos[3]) hervor, daß Normandie gar nicht soweit kommt, vorzugehen; die zurückflutenden Elemente der 300 richten unter seinen Leuten solche Verwirrung an, daß ein großer Teil von ihnen zu Pferde steigt und sich aus dem Staube macht. Eine andere Stelle Froissarts[4]) zeigt dann deutlich, daß auch der Rest nicht auf den Prinzen losgegangen ist: Quant la bataille dou duch de Normandie veirent approcier si fortement les batailles dou prince . . ., si en furent la plus grant parti tout esbahi. Der Herold bestätigt diese Auffassung. Auch sachlich ist ein langer Kampf zwischen Normandie und dem Prinzen unmöglich. Da müßte ja der König ruhig dagestanden und gewartet haben, bis die Scharen seines Sohnes geschlagen waren, ohne auch nur einen Finger zu rühren. Und damit

[1]) A. a. O. S. 630 f.
[2]) V § 385.
[3]) S. 94 Vers 1382 ff.
[4]) V § 387.

bin ich schon bei der Hauptsache. Es ist schlechterdings undenkbar, daß der König erst eingegriffen hat, als Normandie schon geschlagen ist. Wir müßten denn mit Babinet die Voraussetzung machen, die einzelnen Haufen der Franzosen hätten 1200—1500 m auseinandergestanden. Mir erscheint als einzig mögliche Lösung der Schwierigkeit die Annahme, der ich in meiner vorangehenden Darstellung Ausdruck gegeben habe, daß der Prinz mit all seinen Haufen zugleich vorstößt, und der König ebenso wie sein Sohn nicht die Zeit findet, seine Abteilung zu einem Gegenstoß zu sammeln. Auffallend ist es, daß die Chronisten von einer Überraschung des Königs durch das englische Heer nicht sprechen. Nur aus Froissarts Bericht über die Auflösung von Normandies Abteilung ist zu entnehmen, daß diesem der Angriff unverhofft kommt. Und wie wäre gerade das Moment der Überraschung geeignet gewesen, den französischen König, für den vor allem Froissart große Sympathie zeigt, zu entschuldigen? Aber einmal genügt dies argumentum ex silentio nicht, um die aus den Ereignissen sich ergebende Konsequenz aufzuhalten. Dann ist die Katastrophe überhaupt zwar auf die Überraschung zurückzuführen, aber der König selbst und seine Haufen sind vor allem der Überzahl der englischen Angreifer erlegen.

Ich gebe nun noch einmal im Zusammenhang die Quellenangaben, auf die ich mich bei meiner Annahme stütze. Als Chandos, der neben dem Prinzen hält, die Panik in Normandies Abteilung ausbrechen sieht, ruft er dem Prinzen un grand mot zu[1]): Sire, chevaucies avant . . . Adreçons nous devers vostre adversaire le roy de France; car celle part gist tout li fors de le besongne. Der Prinz besinnt sich nicht lange: Adonc dit il à sa banière: Chevauciés avant, banière. Also schon, als die Unruhe im Haufen Normandies anfängt, geht der

[1]) Froissart V § 386.

Prinz vor. Und die Unruhe beginnt doch, als die Fliehenden aus der Schar der 300 zurückkommen.

Weiter die kurz vorher schon erwähnte Stelle Froissarts[1]): Quant la bataille dou duch de Normandie veirent approcier si fortement les batailles dou prince qui jà avaient desconfit les mareschaus et les Allemands . . . Der Prinz und Warwick sind vor Beginn des Kampfes eine Strecke zurückgegangen, Salisbury hat seine Arbeit schon getan[2]), als sie wieder in einer Linie sind. Und nun gehen die drei Haufen gemeinsam vor. Durch den Konnetable und die Deutschen, die etwas hinter den Marschällen zurückgeblieben sind, wird der Prinz selbst noch etwas aufgehalten. Aber nachhaltig wird ihr Widerstand gegen die heranreitende Masse nicht gewesen sein, und von den drei deutschen Grafen gibt Froissart das auch unumwunden zu. Zur Ergänzung der oben zitierten Stelle Froissarts dient eine andere[3]): Si se contourna toute li grosse bataille des Englès et des Gascon d'archiers et de toutes manières de gens combattans sus le bataille douroy. Es handelt sich hier zwar um eine spätere Phase des Kampfes, aber immerhin zeigt die Stelle, daß der Prinz mit seiner gesamten Macht vorgegangen ist.

Aus einer Stelle des Herolds ist zu ersehen, daß der Prinz schon in vollem Kampfe ist, als Normandie das Feld verläßt[4]):

Et sen departi le Dauffyn
La eneust maint mort et pris
Et lui noble Prince de pris
Se combatoit moult vaillantement . . .

Auch bei ihm folgt allerdings erst der Bericht, daß nun (nach Normandies Niederlage) der König mit seiner großen

[1]) V § 387.
[2]) Chandos S. 94 Vers 1369.
[3]) Froissart V (zweite Redaktion) § 390.
[4]) Chandos S. 97 Vers 1400 ff.

Macht anrücke. Doch ich halte es für falsch, daraus, daß die Chronisten die Kämpfe der einzelnen Haufen nacheinander erzählen, nun auch ein Hintereinander der Ereignisse zu konstruieren. Der Chronist läßt wie mit einer Laterna magica die einzelnen Episoden der Schlacht an uns vorüberziehen und verbindet sie zu schöner, angenehmer Form. Unter diesem Gesichtspunkt ist vor allem, das möchte ich hier gleichsam nachholen, Bakers Bericht anzusehen.

Nun noch eine letzte Frage. Nach meiner Darstellung erscheinen, während der Prinz den König angreift, die von der Verfolgung Normandies zurückkehrenden Gaskogner im Rücken der Franzosen und unterstützen den Prinzen bei seinem Angriff. Ich finde diese Version bei Knighton[1]) und in der Scala chronica[2]), sonst ist von so einem unvermuteten Angriff nur noch die Rede bei Baker[3]). Der Prinz hat nach ihm 400 frische Ritter zum Kampf gegen den König, die übrigen sind so erschöpft, daß sie sich kaum daran beteiligen können. Da schickt der Prinz Captal de Buch mit 60 Rittern und 100 Bognern ab, um den König im Rücken zu packen, während er selbst ihn von vorn angreifen will. $2\frac{1}{2}$—3 km muß die Schar zurücklegen, dazu über schwieriges Gelände. Zugrunde liegt beiden Berichten dieselbe Tatsache, schon daß es beide Male Gaskogner sind, beweist das, aber Bakers Umgehungsbewegung sieht mir ihrer ganzen Anlage nach so künstlich aus, daß ich Knightons Angabe als natürlicher mir zu eigen gemacht habe.

---

[1]) S. 90.
[2]) S. 174.
[3]) S. 150.

Die Verluste.

Über die Verluste haben wir außer in der Scala chronica[1]), die sich bemüht, unparteiisch zu sein, nur einseitige Berichte; die englischen Verluste sind entweder gar nicht angegeben, oder wo wir sie haben, wie im Brief Burgershs[2]) und der davon abhängigen Chronik von Melsa, liegt auf der Hand, daß sie entstellt sind. Nach Burgersh stehen 2000 hommes d'armes auf französischer Seite 4 hommes d'armes auf englischer Seite gegenüber. Als ob 2000 tapfere französische Ritter für den Preis von 4 englischen ihr Leben hergegeben hätten. Es ist sogar anzunehmen, daß die Zahl der gefallenen Engländer ziemlich bedeutend war; denn hier waren die Engländer schließlich in der Offensive, Mann gegen Mann mußten sie den Sieg erkämpfen. Doch das ist auch die sicherste Vermutung, die wir über die englischen Verluste aufstellen können; denn die Angabe der Scala chronica ist nach unserer obigen Berechnung der englischen Streitkräfte viel zu hoch.

Den französischen Verlust beziffert Froissart[3]) in der ersten englischen Redaktion auf 5700—6000 Mann. Einige Nebenhandschriften haben 500—700 hommes d'armes und 6000 Mann andere. Gemeint ist wohl beide Male dasselbe: 700 hommes d'armes und 5—6000 sonstige Teilnehmer. Bei Chandos[4]) sind gefangen 60 counts und bannerets, sonst 1000, tot sind im ganzen 3000. Die Grandes chroniques[5]) geben 800 hommes d'armes und 1700 Gefangene.

---

[1]) S. 175.
[2]) S. 387.
[3]) V § 395.
[4]) S. 107.
[5]) S. 33.

Diese letzte Zahl haben auch die in der Geschichte Karls des Bösen von Navarra abgedruckten drei Fragmente[1]). 800 Tote gibt auch die Chronique normande[2]). Damit kommen wir also auf einen Verlust von 800 Rittern an Toten und 2000 an Gefangenen.

---

[1]) II S. 603, 633 und 661.
[2]) S. 116.

Lebenslauf.

Ich, Karl Lampe, evangelischer Konfession, bin geboren am 31. August 1882 in Kolberg (Pommern) als Sohn des Zahlmeister-Aspiranten, späteren Strafanstaltsinspektors Karl Lampe. Meine Schulbildung habe ich genossen auf dem Stadtgymnasium in Stettin, wo ich Michaelis 1903 die Reifeprüfung bestand. Nach einer vierteljährigen Tätigkeit im Bankfach bezog ich Ostern 1904 die Berliner Universität, nachdem ich ausnahmsweise schon im Februar 1904 immatrikuliert worden war. Ich habe bis heute ununterbrochen in Berlin Geschichte, klassische Philologie und Philosophie studiert.

Vorlesungen habe ich gehört bei den folgenden Herren Professoren und Privatdozenten: H. Delbrück, H. Diels, Eberstadt, Harnack, Helm, Hintze, Hirschfeld, Lasson, C. F. Lehmann-Haupt, Ed. Meyer, Norden, Paulsen, Schäfer, E. Schmidt, W. Schulze, Tangl, Vahlen, Wagner, von Wilamowitz-Moellendorf, Wentzel.

An den seminaristischen Übungen ließen mich teilnehmen die Herren: Delbrück, Hirschfeld, C. F. Lehmann-Haupt, Schäfer, Tangl (Geschichte); Diels, Helm, Imelmann, M. Schmidt, von Wilamowitz-Moellendorf (klassische Philologie).

Ihnen allen, besonders Herrn Professor Delbrück, der mir das Thema der vorangehenden Arbeit stellte, bin ich zu Dank verpflichtet.

Die Promotionsprüfung habe ich am 13. Februar 1908 bestanden.